

Sumatra.

**Als Sumatra-Kulis nicht nur
den Lindauer Hermann
Näher reich machten**

Karl Schweizer



C. J. Kleingrothe, Medan (Deli)

Aus der Lindauer Kolonialgeschichte

Als Sumatra-Kulis nicht nur den Lindauer Hermann Näher reich machten

Innerhalb von zehn Jahren war der Aeschacher Kaufmann Hermann Näher als Besitzer von Tabakplantagen auf der Insel Sumatra zwischen 1869 und 1879 zu sagenhaftem Reichtum gelangt. Weitere Lindauer folgten ihm auf diese zweitgrößte Insel Indonesiens am Äquator. Näher selbst war nach Lindau zurückgekehrt und hatte sich u.a. die Villa Holdereggen in Aeschach errichten lassen. Er wurde Ehrenbürger der Stadt. Was in Lindau aber nur wenige Eingeweihte wussten war, durch welche Form von Ausbeutung von Mensch und Natur „in der Fremde“ wurden Hermann Näher und wenige andere Lindauer so schnell derart reich.

Sumatra, niederländische Kolonie und Tabakparadies

Im Zuge der weltweiten Ausdehnung der sich entwickelnden und von Anfang an konkurrierenden europäischen Kolonialmächte drangen portugiesische Seefahrer bereits um das Jahr 1500 bis zu den damals 20 islamischen Königreichen auf den heutigen indonesischen Inseln vor. „Sie eroberten Malakka, den damals größten Hafen der Welt, und setzten sich noch im selben Jahr auf den Malukku-Inseln fest (...) 1596 landete das erste holländische Schiff in Bantam, einem kleinen Sultanat im Nordwesten Javas, und 1610 hatten die Holländer die Portugiesen aus ganz Indonesien verdrängt. Dieser rasche Erfolg war hauptsächlich der Tatsache zu verdanken, dass sich die rivalisierenden holländischen Handelshäuser zur ‚Vereinigten Ost-Indischen Kompanie‘ zusammengeschlossen hatten...“.¹

Aufgrund zersetzender innerer Korruption ging diese holländische Ost-Indien-Kompanie 1795 bankrott und der niederländische Staat übernahm deren Schulden, Besitz sowie die Ländereien als Kolonien.

1830 wurde mit Herrn van den Bosch ein neuer staatlicher Generalgouverneur in Holländisch Ost-Indien eingesetzt. Dieser hatte ein neues System der „Kultivierung“ durchzusetzen. „Jedes Dorf wurde gezwungen, auf einen Teil seines Bodens, dem besten natürlich, Kaffee oder Zucker anzubauen, außerdem musste es Arbeitskräfte zur Bewirtschaftung holländischer Staatsplantagen und für den Straßen-, Brücken- und Eisenbahnbau stellen.

Wilfred T. Neill, ein amerikanischer Wissenschaftler, der eine Reihe von Arbeiten über Südostasien veröffentlicht hat, schreibt: „Indonesien, bzw. der größte Teil von ihm, wurde in riesige Staatsplantagen verwandelt, die auf ähnliche Weise wie die Sklavenplantagen im Südosten der USA betrieben wurden. Kaffee, Zucker, Indigo, Tee, Tabak, Baumwolle, Pfeffer, Kasawa, Kapok, Zimt und Chinin wurden durch Zwangsarbeit kultiviert“ (...)

Aber für Holland trug das neue Anbausystem reichlich Früchte (...) Die Gelder wurden für den Aufbau des heimischen Eisenbahnnetzes, einer mächtigen Handelsflotte, der Baumwollindustrie in Nordholland und den Abbau der öffentlichen Schulden verwendet.“²

Um das Jahr 1870 wurde dieses System der Ausbeutung durch ein „moderneres“ ersetzt. Einar Schlereth skizzierte dieses u.a. wie folgt:

„Im Kern war die Agrarreform von 1870 nur eine neue Räuberei gigantischen Ausmaßes (...) Alles Land, für das keine Eigentumsrechte geltend gemacht werden konnten, wurde zu Staatseigentum erklärt und an Privatleute verpachtet, nicht

verkauft. Es ist einleuchtend, dass nur einflussreiche und gebildete Indonesier Eigentumsrechte geltend machen konnten, während dieser Nachweis den Bauern, die Analphabeten waren, schwerlich möglich war, auch wenn ihnen, beziehungsweise dem Dorf in seiner Gesamtheit der Boden kraft Gewohnheitsrecht („adat“, das ungeschrieben war) seit Jahrhunderten gehörte.



Die Provinz Deli in Nordost-Sumatra. Kartenausschnitt aus dem „Allgemeinen Handatlas“ von Richard Andree, Bielefeld und Leipzig 1881, S. 80. Repro: Schweizer.

Die neuen Gesetze, Ausdruck der Blütezeit der kapitalistischen ‚freien Konkurrenz‘, schufen die Voraussetzungen für private Investitionen in der Wirtschaft und machten die Ware Arbeitskraft allmählich für den Markt frei verfügbar (...)

Die Agrargesetze von 1870 sahen langfristige Pachtzinsen (75 Jahre) für die Plantagenbewirtschaftung vor, wodurch große Mengen an Fremdkapital (vor allem aus England, Belgien und den USA) ins Land gezogen wurden...“³

Karl Marx und Friedrich Engels skizzierten diese bürgerliche (bourgeoise) kapitalistische Wirtschaftsentwicklung über alle bisherigen regionalen und nationalen Grenzen hinweg bereits 1848 u.a. wie folgt: „Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz ihrer Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muss sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen (...) An die Stelle der alten, durch Landeserzeugnisse befriedigten Bedürfnisse treten neue, welche die Produkte der entferntesten Länder und Klimate zu ihrer Befriedigung erheischen...“⁴

Der Überlieferung nach hatte der holländische Kaufmann Jacobus Nienhuys auf der indonesischen Insel Java von einem arabischen Kaufmann den Hinweis erhalten, dass im Nordostteil der ebenfalls indonesischen Insel Sumatra von der dortigen Bevölkerung in der Provinz Deli vorzüglicher Tabak angebaut würde. Nienhuys machte sich 1863 zusammen mit dem Amsterdamer Finanzier P.W. Janssen, Miteigentümer der Niederländischen Handelsgesellschaft, auf den Weg in die Region Deli rund um die Flüsse Deli, Belawan und Serdang sowie das damalige Dorf Medan im Urwald Nordostsumatras.⁵ Diese Region westlich von Malaysia an der Küste der

„Straße von Malakka“ wurde von der holländischen Kolonialmacht erst in den Jahren 1872 bis 1888 offiziell in Verwaltungsbesitz genommen.⁶

Nienhuys konnte den damaligen obersten holländischen Kolonialbeamten für Indonesien, den Gouverneur, dazu bewegen, ihm und seiner neu gegründeten Deli-Tabakanbau- und Handelsgesellschaft, der „Deli-Tabak-Maatschappij“ rund 8.500 Hektar Land kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Der kolportierte Tipp des arabischen Händlers sollte sich nicht nur für Nienhuys Kapital als Goldgrube erweisen. Die erste Tabakernte im Jahre 1864 betrug 8.000 Pfund vorzüglichen Tabaks, welchen die Firma für 48 Cent das Pfund in Amsterdam verkaufen konnte. Im zweiten Jahr belief sich die Ernte bereits auf 30.000 Pfund Tabak. Dieser wurde in Amsterdam inzwischen zu 1,49 holländische Gulden pro Pfund verkauft. Im darauffolgenden Jahr 1866 umfasste die Ernte 140.000 Pfund besten Tabaks, dessen erste Charge um 2,25 Gulden pro Pfund verkauft wurde.⁷

Das heutige Tropenmuseum in Amsterdam schreibt hierzu in einer der Texttafeln zur Dauerausstellung über den früheren holländischen Tabakanbau in Nordsumatra u.a.: „Der Deli Tabacco war ausnahmslos fein. Die Arbeiterkosten waren niedrig und der Gewinn war hoch. Dies führte zu einem echten Goldrausch. Jedermann wollte Geld durch Tabak erwerben. In einem Areal von der Größe der Niederlande drehte sich alles um den Tabak. Medan wuchs von einem kleinen Dorf zum Zentrum der Tabakanbauindustrie empor. Die Hauptfirmen, wie beispielsweise die ‚Deli Maatschappij‘ [Deli-Gesellschaft, K.S.], hatten ihre Verwaltung hier.“⁸

Plakat der niederländischen Schifffahrtslinie „Rotterdamsche Lloyd“ von Europa nach „Holländisch Indien“ (Indonesien) in den 1920er-Jahren. Foto: Karl Schweizer.



Die Kolonial-Waren wurden bis 1870 mit Hilfe holländischer Postschiffe in die Niederlande transportiert. Ab 1870 wurden regelmäßige Schiffsverbindungen von den Niederlanden nach Indonesien und wieder zurück eingerichtet. Betreiberin war die „Stoomvaart Maatschappij Nederland“ (Niederländische Dampfschiff-Gesellschaft).⁹ Die Eröffnung des 161 km langen Suezkanals zwischen Ägypten und dem Roten Meer im Jahre 1869 ermöglichte es nun, die bisher langwierige Fahrt um die Südspitze Afrikas herum zu vermeiden. Es war dies nach dem ersten Versuch auf Anordnung durch Pharao

Sesostris III. rund 4000 Jahre v.u. Z. der fünfte, nun endlich erfolgreiche Versuch zum Bau und Unterhalt dieser Wasserstraße. „Wie viele Arbeiter dabei den Tod fanden, bleibt ungenannt, die Uraufführung von Verdis ‚Aida‘ anlässlich der Kanaleinweihung ging dagegen in die Geschichtsbücher ein.“¹⁰

Dem eigenen Profitstreben folgend, wurde von niederländischer Seite auf Sumatra selbst rasch die verkehrliche Infrastruktur, anfangs teils durch die Kapitalbesitzer selbst, später durch den holländischen Staat, verbessert und massiv ausgebaut, auch in Form des damals modernsten Fortbewegungsmittels auf dem Lande, der Eisenbahn. „Anfang 1883 wurde in Amsterdam die private Deli Spoorwegmaatschappij DSM (Deli Eisenbahngesellschaft) gegründet, mit dem Ziel, eine Eisenbahnstrecke im Osten Sumatras zu errichten für den Transport von Tabak,

Kautschuk und Palmöl. Im Oktober des gleichen Jahres war schon der erste Spatenstich, ... am Seitenarm des Sungei Mati Flusses in der Nähe von Labuan befand sich die erste, vorübergehende Werkstatt der DSM, um die Strecke von Medan über Labuan zur Küste bei Beluan zu realisieren. Der Bau der Eisenbahnlinie wurde erschwert wegen des sumpfigen Morastbodens.“¹¹



Postkarte mit Ansicht des Äschacher Ufers auf einer Postkarte mit Stempel von 7. Mai 1901 (Ausschnitt). Sichtbar bereits links Hermann Nähers Villa Holdereggen. Repro: Schweizer aus der Sammlung von Karl Dietlein, Lindau.

Hermann Näher aus Lindau-Aeschach wird Plantagenbesitzer in Sumatra

Von dem sagenhaften Reichtum den sich europäische Kaufleute durch den Betrieb von Tabakplantagen auf Sumatra damals aneignen konnten, erfuhr auch Hermann Näher (1838–1908), christlicher Kaufmann in der bis 1922 selbständigen Landgemeinde Aeschach am Bodenseeufers nördlich der Stadt Lindau im Königreich Bayern.

Hermann Eugen Näher war am 13. Januar 1838 als Sohn des evangelischen Aeschacher Chirurgen Abraham Neher (später Näher, bzw. Naeher) und dessen Ehefrau Anna Maria Euphrosina Neher, geb. Frauer, einer Lindauer Sattlerstochter, auf die Welt gekommen. Hermann Nähers Urgroßvater, der 1728 in St. Gallen geborene Abraham Neher, war der letzte Henker (Scharfrichter) der Reichsstadt Lindau und Spross einer alten St. Galler Scharfrichter-Dynastie. Dessen Ehefrau Judith stammte aus Memmingen.¹²

Hermann Nähers zwei Jahre älterer Bruder war der Arzt Dr. med. Georg Näher. 1872 erhielt dieser das Bürger- und Heimatrecht der Stadt München verliehen und wurde dort zum Hofrat ernannt.¹³ Er war mit einer Tochter des Lindauer Patriziers Johann Michael III. von Seutter, Emma Regina, verheiratet. Die Mutter der beiden Näher-Brüder, Anna Maria Euphrosina Neher, unterhielt als geborene Frauer ebenfalls verwandtschaftliche Beziehungen zur weitläufigen Patrizierfamilie derer von Seutter. „Eine Tochter Regina Katharina des Johann Michael III. [von Seutter, K.S.] heiratete den Großhändler Martin Frauer in Aeschach. Durch sie wurde eine Wiener Linie gegründet. Die zweite Tochter Emma Regina heiratete den Hofrat Dr. Georg Näher.“¹⁴ Dem Lindauer Zweig derer von Seutter gehörte u.a. das Haus „Zum Kawazzen“, in welchem u.a. Georg von Seutter 1879 ein Bank- und Wechselgeschäft betrieb.¹⁵ Heute ist darin das Lindauer Stadtmuseum untergebracht.

Hermann und Georg Nähers Mutter starb bereits 1842 mit 33 Jahren, ihr Vater 1868 mit knapp 63 Jahren, nachdem er in zweiter Ehe mit Fanny von Pfister verheiratet gewesen war.¹⁶

1866 erhielt der ledige Hermann Näher mit 28 Jahren sein eigenständiges Gemeindebürgerrecht der Gemeinde Aeschach. Als gelernter Kaufmann arbeitete er im Ausland und lernte in Messina auf Sizilien den Schweizer Karl Fürchtegott Grob-Zundel (1830–1893) kennen. Zu jener Zeit war auffällig, „dass Schweizer gemeinsam mit Deutschen im Königreich Neapel eine gewissermaßen koloniale Elite bildeten. Zichichi spricht von getarntem Kolonialismus.“¹⁷ Noch Jahre später, als Näher und Grob bereits über eigene Plantagen auf Sumatra verfügten, galt: „Karl Grob und Hermann Näher zapften ihre Kontakte in Messina an, um Assistenten für ihre Firma zu rekrutieren.“¹⁸



Hermann Näher 1838-1908

1869 hatten auch Näher und Grob von der Möglichkeit gehört, als europäische „Tabakpflanzer“ auf der holländischen Kolonialinsel Sumatra zu großem Reichtum gelangen zu können. Zusammen fuhren Hermann Näher und Karl Fürchtegott Grob-Zundel nach Sumatra. Zuerst nahmen beide „das Angebot eines Plantagenbesitzers in Sumatra an, beim Anbau und Export von Muskatnüssen mitzuarbeiten.“¹⁹ Dieser Schweizer Plantagenbesitzer war Albert Breker, welcher seit 1866 der erste schweizerische Plantagenbesitzer im Sultanat Deli auf Sumatra war. Eine Schwester Brekers hatte sich nach kurzer Zeit in Deli das Leben genommen, laut der niederländischen Plantagenfirma Deli Mij „aus Verzweiflung über die gemeinen Zustände im Hause Breker“²⁰.

„Man könnte meinen, dass die Konflikte und die bedrohliche Sicherheitslage die Pflanzler zu einer eingeschworenen Gemeinschaft gemacht hätten. Dies trifft jedoch nur halbwegs zu. Die Pflanzler waren zunächst einmal vor allem Konkurrenten. In den ersten Jahren war Kooperation eher ein notwendiges Übel und ein Mittel zur Selbständigkeit. Konflikte führten daher schnell zum Bruch, und Streitigkeiten waren häufig. Näher und Grob arbeiteten erst mit Breker auf der zentralen und vergleichsweise sicheren Plantage Helvetia. Doch nach gut zwei Jahren verließen sie Breker, um weit ab vom Plantagegebiet im Serdang, wo sie als erste einen Kontrakt erhielten, zu pflanzen.“²¹ Später kam ein eigener Plantagenkontrakt in Bedagei hinzu. Vor Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 hatten Europäische „Pflanzler“ auf Sumatra zwischen 150 und 200 Plantagen errichten lassen.²²

Um aber im kolonial-imperialistischen Stil eigene Tabakplantagen betreiben zu können, gründeten Hermann Näher und Karl Fürchtegott Grob zusammen die Firma „Näher & Grob“ („Naeher & Grob“) und erwarben die Lizenz zum günstigen Erwerb von Urwald, um diesen für den Betrieb ihrer Plantagen roden zu lassen. Im Jahre 1871 waren von den 38 kolonialistischen Europäern an der Ostküste Sumatras 17 Niederländer, sechs Deutsche, vier Briten und neun Schweizer. Neun europäische Frauen lebten damals in der Region Deli an der Seite von 31 europäischen Männern.²³

Es war ein spezielles, auf niederländisch Sumatra des 19. Jahrhunderts verfeinertes Ausbeutungssystem, welches den Reichtum der weißen Plantagenbesitzer und deren oberen und obersten Manager, den „Administratoren“ und „Hauptadministratoren“, hervorbrachte. Ingenieur Otto Speidel aus Stuttgart-Cannstatt, selbst einige Jahre als Administrator auf einer Tabakplantage in Sumatra

tätig, skizzierte dies aus eurozentristischer, leicht überheblicher bürgerlicher Sicht im Oktober 1890 beim „Württembergischen Verein für Handelsgeographie“ in Stuttgart u.a. mit folgenden Worten: „Dabei sind drei Arbeitsphasen zu unterscheiden, die der Urwaldrodung zur Anlage des Plantagebodens, jene nachfolgende der Bebauung der derart gewonnenen Flächen von der Aussaat der Samen bis zur Ernte sowie die anschließende Trocknung und Verarbeitung der geernteten Tabakblätter in Fermentscheuern, deren Verpackung sowie ihr Versand (...)“



***Ursprünglicher
Sumatra-
Dschungel in der
Provinz Deli. Foto
aus der
Fotosammlung
„Sumatra“ für
Europäer von C.J.
Kleingrothe,
Medan (Deli) 1913
in der Sammlung
von Jörg Poll,
Lindau.***

Glaubt man nun ein
günstiges Terrain

gefunden zu haben, so verfügt man sich zum Sultan, um in malajischer Sprache einerseits und holländischer andererseits den Vertrag abzufassen; (...) ist dies geschehen, dann hat man sich zum obersten Vertreter der holländischen Regierung, dem Herrn Residenten zu verfügen, um die Sache anerkennen zu lassen (...) Gewöhnlich bezahlt man für ein ‚Bau‘, was ungefähr 1 Morgen entspricht, 2 bis 5 Dollar, außerdem ist noch eine im Verhältnis zur Größe des Kontrakts ansteigende jährliche Bodensteuer zu entrichten. Dass bei der Angabe der Größe des Landes in Morgen [ein württembergischer Morgen umfasste die Fläche von 31 Meter mal 52 Meter, K.S.] ausgedrückt, dem Sultan nicht immer klarer Wein von Seiten des Europäers eingeschenkt wird, dürfte wohl in der höheren Bildung des Europäers zu suchen sein. Ich habe schon Vermessungsangaben gesehen, welche dem Sultan gegenüber auf 1.500 Morgen lauteten, in Wirklichkeit jedoch 4.000 enthielten (...)

Denken wir uns nun im Besitze von 2000 - 3.000 Bau Land; dies ist so die gewöhnliche Größe einer Plantage. Unser Land liegt an einem Flösschen weit im Inneren, Straßen und Brücken sind keine vorhanden, von der Hauptstadt Medan aus haben wir mehr als eine Tagesreise dahin, teilweise zu Pferd, zu Wasser und zu Land. Die eingeborene Bevölkerung ist anfangs für Urbarmachung, Wegöffnen und notdürftigen Häuserbau gut zu verwenden, engagieren wir also einige 25 Malajen für Accordarbeit auf Waldschlagen; gewöhnlich bezahlt man für 600 Fuß 4 Kant [1 württembergischer Fuß war 28,6 cm lang, ‚4 Kant‘ bedeutete im Quadrat, K.S.] umgeschlagenen Wald 25 Dollars. Ferner sind ca 15 Bojonesen nötig für Häuserbau, ca. 30 Chinesen zur Anlegung von Straßengraben etc. (...) Mit einem bemittelten Chinesen, welcher für die Nahrung, als Reis, Fisch, Salz, Mehl etc., Opium ja nicht zu vergessen, zu sorgen hat, ist auch schon gesprochen, und so wollen wir uns nun morgen früh nach unserer Plantage, wie wir jetzt unser Stück Land nennen wollen, begeben (...)

Am anderen Morgen geht es an die Arbeit. Punkt ½ 6 Uhr in der Frühe werden mittels eines Büffelhorns, welches als ein Art Trompete verwendet wird, die noch schlafenden Arbeiter aus dem Schlafe gestört (...)

Sofort wird auch das Umschlagen des Waldes, wo Tabak gepflanzt werden soll, in Angriff genommen. Von früh bis spät hört man nun nichts als zeitweises Ächzen und Stöhnen der fallenden Baumriesen, begleitet von dem Zetergeschrei einer Unmenge Affen der verschiedensten Arten. Hier seufzt der dunkelschwarze Gibbon, von den Malajen Jmbau genannt...“²⁴



Rohdungsarbeiten zur Anlage einer neuen Plantage in der Provinz Deli auf Sumatra. Foto aus der Fotosammlung „Sumatra“ für Europäer von C.J. Kleingrothe, Medan (Deli) 1913 in der Sammlung von Jörg Poll, Lindau.

Die fortwährende Zerstörung von Urwaldflächen für neue Plantagen und damit einhergehend der bisherigen Lebensgrundlage der einheimischen Bevölkerung, führte immer wieder auch zu verzweifelterm Widerstand durch diese. Andreas Zangger erwähnt diese grundsätzlichen Widerständigkeit u.a. wie folgt: So „musste im Fall von Konflikten mit den Einheimischen Militär aus Riau oder Batavia angefordert werden, so etwa 1872, als Bataker die in ihr Gebiet vordringenden Plantagen angriffen (...) Schließlich machte sich der Aceh-Krieg, der die holländische Armee von 1873 bis nach 1900 beschäftigte, an den Rändern des Plantagengebietes bemerkbar. Muslimische Gayos griffen verschiedentlich Plantagen an.“²⁵

Die holländische Kolonialmacht hatte damals den Einheimischen jegliche Organisation in Gewerkschaften oder politischen Parteien verboten. Der russische Revolutionär und profunde Analyst des Imperialismus, Wladimir Iljitsch Lenin (1870-1924), notierte zu den antikolonialen Aufständen in Südostasien bereits 1913 u.a.

Folgendes: „Der holländische Marxist van Ravesteyn, der dieses Erwachen Niederländisch-Indiens schildert, weist darauf hin, dass der eingewurzelte Despotismus und die Willkürherrschaft der niederländischen Regierung jetzt bei den Massen der einheimischen Bevölkerung auf entschiedenen Widerstand und Protest stoßen.

Es zeigen sich die üblichen Erscheinungen einer vorrevolutionären Periode: Mit erstaunlicher Schnelligkeit entstehen Verbände und Parteien. Die Regierung verbietet sie und ruft dadurch noch größere Erbitterung und ein neues Anwachsen der Bewegung hervor...“²⁶.



Neue junge Arbeiterinnen für die Senembah Maatschappij in Deli nach der ärztlichen Begutachtung. Der Text auf der Bildrückseite lautet: „Diese Personen von mir medizinisch untersucht und als geeignet befunden. Samarang, 27. Juli 1902; Der Arzt.“ Foto in der Sammlung Jörg Poll, Lindau.

Doch zurück zur Schilderung des Cannstatter Ingenieurs Otto Speidel. „Die Felder haben wir bereits ‚ausgesteckt‘, d.h. entlang des Weges Stöcke eingesteckt, auf welchen die Nummern der Felder von 1 bis, ich will sagen 100, aufgezeichnet sind; alle ca. 30 – 36 Felder kommt ein Arbeiterhaus, Kulihäuser genannt, für 36 Mann zu stehen (...) Diese Kulihäuser werden meist auf ebener Erde angelegt und sind die Wände und das Dach aus Blättern hergestellt; diese Blätter kommen von der Nippa-

Staude, einer in der Nähe des Meeres und an den Flüssen wachsenden Palmenart (...)

Vis-à-vis von dem Kulihaus errichten wir ebenfalls ein kleines Wohnhäuschen von Quadratischer Form etwa 18 Fuß vierkant, dieses ist für den sog. ‚Tandil‘, den Oberaufseher dieser 36 Kulis. Nur mit dem Tandil hat der Europäer zu verhandeln, ihm wird die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit der Arbeit der Kulis mitgeteilt, und er hat dafür Sorge zu tragen, dass die Kulis richtig arbeiten (...) Eine Kuligesellschaft von 36 Mann und 1 Tandil nennt man eine Congsie, und durchschnittlich ist ein Europäer im Stande 3 Congsie gut zu beaufsichtigen.

Jedes Kulihaus wird mit einem tiefen Drainagegraben umzogen, um den inneren Boden möglichst trocken zu halten. Sind nun die Kulihäuser hergestellt, so bauen wir das Haus des beaufsichtigenden Europäers. Das Wohnhaus enthält gewöhnlich eine quadratische Form von 36 Fuß Seitenlänge. Der Boden ist ca. 9 Fuß von dem Erdboden entfernt, vorne gegen die Straße ist die sog. Veranda mit einer Tiefe von 12 Fuß und einer Länge von 36 Fuß (...)

Die Malajen sind mit dem Waldschlagen in einigen Wochen vollends fertig, und es ist nun an der Zeit, weitere Chinesen als Kulis zum Tabakpflanzen zu engagieren. Zu dem Ende wenden wir uns an Geschäftshäuser in Singapore oder in Penang, die mit dortigen Kulimaklern Verbindungen haben, welche letztere ihre Landsleute von China erhalten. Am liebsten sind dem Pflanze die Nordchinesen, die sog. Tautjus und Hailo-hong, dieselben haben einen kräftigeren Körperbau als die anderen und sind für Feldarbeiten besser zu gebrauchen (...)



Kulibaracken der bereits verbesserten Art um 1890 auf einer Tabakplantage im Sultanat Deli auf Sumatra. Foto von G.E. Haarsma; Repro: Schweizer.

Der Preis für Hailo-hongs und Tautjus war zu meiner Zeit 90 bis 125 mexikanische Dollars pro Kopf. Hiervon erhält jedoch der Kuli einen verschwindend kleinen Teil der Summe als Vorschuss, höchstens 30 Dollars, oft noch weniger, und den Löwenanteil stecken die Makler in die Tasche. Die Pflanze dürfen dem Kuli laut Kolonialverordnung jedoch nicht mehr als 30 Dollar als Schuld anrechnen. Außerdem wird den Kulis noch eine Art Tisch zum Schlafen, ein Moskitonetz, Clambo genannt,

einige Wassereimer, Äxte, Rechen, Hauen und andere notwendige Dinge gegen Selbstkostenpreis geliefert.

Als Landpächter übernimmt sozusagen der Chinese sein Feld, denn es werden ihm bei Übergabe des Feldes 5 Dollar hierfür in Rechnung gebracht, ferner muss ihm laut Kontrakt zum mindesten 4 Dollar pro Monat als Vorschuss zur Lebensmittelhaltung verabreicht werden. Dieserseits kommt der Chinese in eine Schuldhaf, denn seine Zeit und seine Arbeitskraft gehört vollständig seinem Herrn. Die Kontrakte lauten gewöhnlich auf 3 Jahre. Ist der Kuli jedoch am Ende des ersten Jahres außer Schuld, so ist er frei und kann auf einer anderen Plantage Arbeit suchen. Die Pflanze sorgen jedoch schon dafür, dass dieses ‚außer Schuld‘ kommen dem Kuli nicht so leicht wird; denn es steht dem Pflanze laut Kontrakt das Recht zu, über den Kuli eine Geldstrafe von nicht höher als 2 Dollar wegen schlechter Arbeit etc. zu verhängen, und kommt es nun häufig gegen Ende des Jahres vor, dass die Pflanze besonders von kleineren Privatunternehmungen hievon Gebrauch machen, alle Arbeit tadeln, den Kulis Strafe an Geld zudiktieren und so die Leute in Schuld halten.

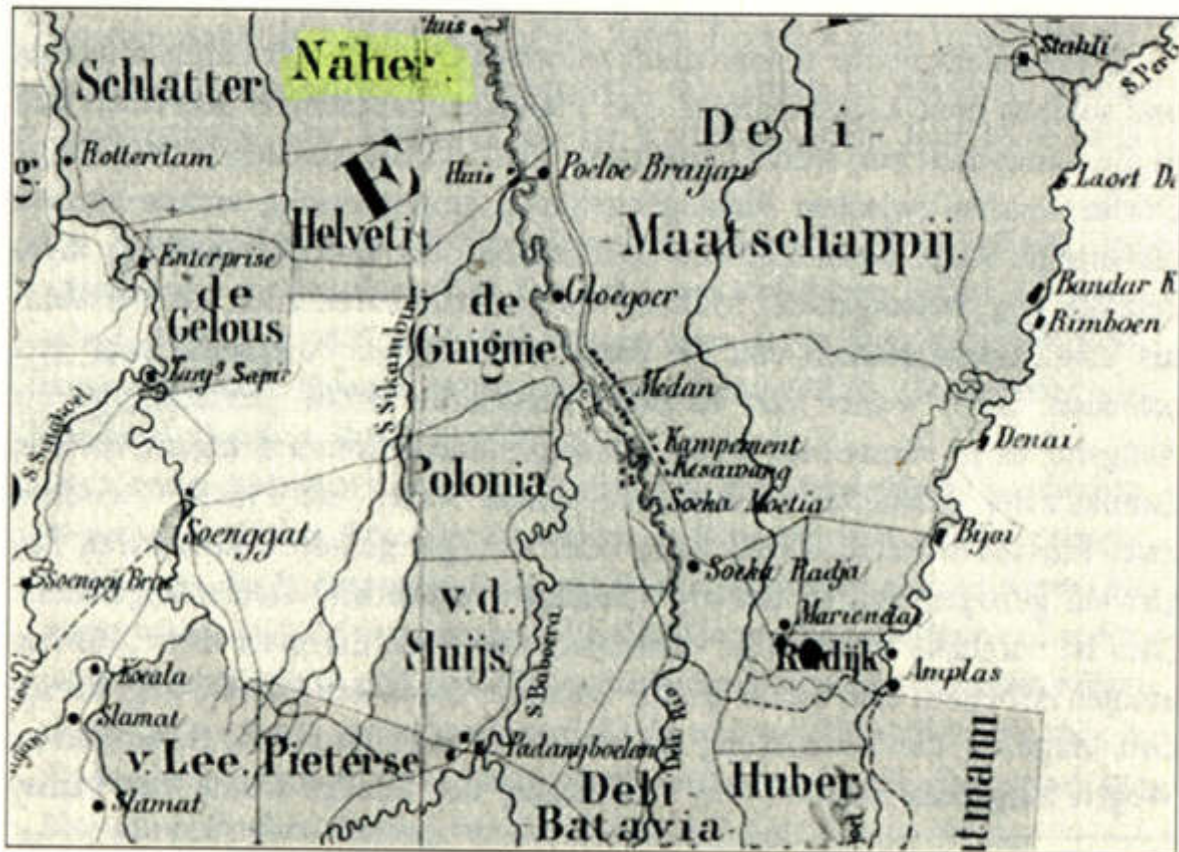
Allerdings ist der Kuli am Ende des dritten Jahres frei, ob er Schuld hat oder nicht. Läuft der Chinese weg, was sehr häufig vorkommt, besonders bei neuen Leuten, welche die harte Arbeit in Sumpf und Morast nicht gewöhnt sind, so kann er wieder eingefangen werden, und auf seinen Kopf wird ein Preis von 5 bis 15 Dollar gesetzt,



Europäische Plantagenbetreiber im Sultanat Deli auf Sumatra ca. 1870. Rechts sitzend Hermann Näher und Karl Fürchtegott Grob. Die weiße „Tropenkleidung“ der Europäer sollte u.a. deren privilegierte Stellung gegenüber der einheimischen Bevölkerung betonen. Originalfoto im Tropenmuseum Amsterdam. Repro: Schweizer.

welche Summe dem Manne meistens, wenn er wieder eingefangen wurde, als Schuld in Anrechnung gebracht wird. Man verfährt alsdann mit demselben wie mit einem Deserteur; entweder wird er nach dem Regierungsbeamten, dem sog. Kontrolleur gebracht, wo er Gefängnis als Strafe erhält, oder man fesselt ihn mit Händen und Füßen an einen Pfeiler des Hauses und lässt ihn durch den Tandil eine fühlbare Ermahnung geben (...) 'To be or not to be' gilt eben hier für den Pflanze, denn häufig liegen die Polizeistationen so weit entfernt, dass es viel zu kostspielig wäre, derartige Deserteure dem Kontrolleur zu senden, und so kommt es eben vor, dass sich der Pflanze auf angeführte Weise hilft (...)

Um ferner diesem Weglaufen entgegenzutreten, muss jeder Kuli, welcher die Grenze der Plantage überschreiten will, sei es um bei einem Freund Besuche, sei es um Einkäufe zu machen etc., einen sog. Surrat djalan, das heißt 'Brief des Weges' haben, in welchem Brief vom Plantagenbesitzer bemerkt sein muss der Name des Mannes, wie lange derselbe wegbleiben darf, wo er hinget und wem er gehört. Jeder Europäer hat das Recht, auf der Wanderschaft betroffene Chinesen nach dem Surrat zu fragen, und wenn keiner vorhanden, sie festzunehmen und sie dem Kontrolleur zu senden; 12 Tage Gefängnis ist die Strafe.



Ausschnitt aus der Karte mit den Landkontrakten im Sultanat Deli von 1876. Original im Koninklijk Instituut voor de Tropen Amsterdam. Repro: Schweizer.

Da zum Weglaufen immer etwas Geld gehört, so sind die Pflanze möglichst bemüht, den Kulis so wenig als möglich Geld in die Hand zu geben, ja erbeten sich sogar in Samariterweise, das Wenige, was die Leute mitbringen, in Verwahrung nehmen zu wollen. Außerdem existiert auf jeder Plantage eine Art Papiergeld, sogenannte 'Bons', welche nur in dem Kaufladen der Pflanzung eingelöst werden können (...)

Ja nicht zu vergessen ist die höchste chinesische Person auf der Plantage, der sogenannte Haupttandil oder Baba. Er hat die Obermacht über die Tandils, und ist die eigentliche Seele der Plantage. Derselbe besitzt unter den Kulis Spione, welche ihm alles hinterbringen, und tagelang vorher weiss er oft schon, dass diese und jene weglaufen wollen, eine Revolte im Sinne haben etc., etc. Auf größeren Plantagen erhält derselbe ein Wohnhaus, (...) Gewöhnlich ist er noch am Kaufladen (Kadeh) der Plantage beteiligt, ist Reismühleneigentümer, Fischlieferant, und betrügt durch billige schlechte Nahrungslieferungen leider nur zu oft seine Landsleute...“²⁷

„In der Firma Näher & Grob erhielten die Tandils viel Macht über die Kulis durch das so genannte Tangoeng-System (malaiisch für ‚Verpflichtung‘, ‚Verantwortung‘), gemäß dem ein ausgebildeter Arbeiter die aus dem Vorschuss entstandene Schuld der neuen eingestellten Kulis (Sinkehs) übernehmen und diese wiederum zur Deckung dieser Schuld ihren Lohn den älteren Arbeitern abliefern mussten. Dadurch sollte das Risiko der Flucht der Arbeiter vermindert werden. Die Deli Mij bezeichnete das System als ‚unehrlich‘; es stärke die Position der chinesischen Hierarchie innerhalb der Plantage, indem über kurz oder lang alle Kulis bei den chinesischen Tandils und beim Haupttandil (Vorarbeiter) verschuldet seien. Das Tangoeng-System wurde bei der Nachfolgegesellschaft wieder abgeschafft.“²⁸

Andreas Zangger notierte zum selbstherrlichen Bestrafungssystem der Pflanze gegenüber den Arbeiterinnen und Arbeitern u.a.: „Oft hatten private Pflanze an den Rändern des Plantagegebietes, die mit weniger Kapital arbeiteten und deshalb billiger produzieren mussten, Konflikte mit ihren Kulis, weil sie diese zu übermäßigen Arbeitspensen verpflichteten oder sie durch Lohnkürzungen gegen sich aufbrachten (...) Gewaltextzesse kamen aber keineswegs nur bei kleinen, privaten Pflanzern vor. Der Rhemrev-Report, den die Regierung in Batavia 1903 als Antwort auf eine Anklageschrift gegen die Zustände auf den Plantagen in Deli erstellen ließ und für den Regierungsbeamte auf sämtlichen Plantagen Mitarbeiter über die Arbeitszustände befragt hatten, listet Misshandlungen auf Plantagen sowohl von großen Gesellschaften wie von kleinen Pflanzern auf. Der Bericht nennt ungesetzliche Freiheitsberaubung, Schlagen, Auspeitschung, Folterung, Tötungen sowie Vorenthalten von Lohn, Essen und medizinischer Pflege. Der niederländische Soziologe Piet Endt beschreibt bereits 1918 die Wand des Schweigens, die der Beamte Rhemrev bei seiner Untersuchung durchbrechen musste...“²⁹

Selbst der bekannteste der niederländischen Pflanze, Jacob Nienhuys, Mitbegründer der mächtigen Deli Maatschappij (Deli Mij) und anfangs der Spiritus Rector der Tabakplantagenpflanze auf Sumatra, war in einen Gewaltextzess gegen Plantagenarbeiter verwickelt. „Auch Nienhuys verließ Deli Hals über Kopf, nachdem er sieben Kulis zu Tode geißelt hatte.“³⁰

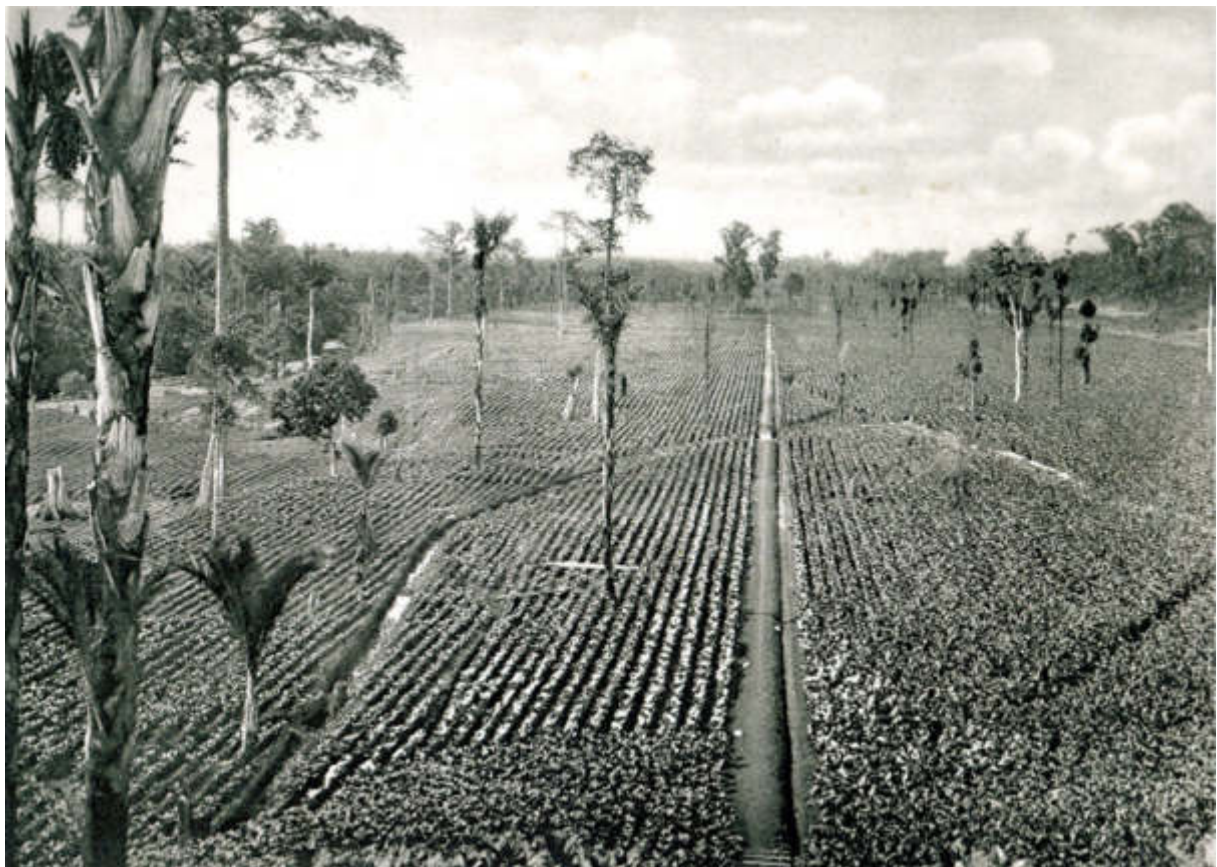
Im Hintergrund stand allerdings allen Pflanzern und Plantagenfirmen immer auch das holländische Militär sowie die, wenn auch oft weit entfernte Polizei, zur Verfügung. „Dasselbe gilt für Hermann Näher und Karl Fürchtegott Grob, welche als erste Europäer im Sultanat Serdang bzw. 1882 im Distrikt Padang Landkontrakte erhielten. Dort leisteten die Bataker ebenfalls Widerstand. Sie zerstörten einige Scheunen auf der Plantage Tebing Tinggi, was die niederländische Kolonialadministration dazu veranlasste, im Distrikt Padang vorerst keine Kontrakte mehr auszugeben.“³¹

Ingenieur Otto Speidel führte auch zur medizinischen Situation auf den Plantagen einige Sätze aus. „Entstehen dem Pflanze durch Weglaufen auch große Verluste, so sind die durch Todesfälle hervorgerufenen noch viel bedeutender; obgleich jeder Chinese bei seinem Engagement ein Gesundheitszeugnis haben muss, so kommt es eben doch vor, dass eine Anzahl (...) Leute die schwere Arbeit eben nicht aushalten können. Außerdem behaupten Infektionskrankheiten ihre Rechte, indem Cholera,

Berri-Berri, Malaria oft schrecklich hausen. Auf neuen Anpflanzungen kann man ruhig 60 – 80 % der neuangeworbenen Kulis rechnen (...)

Wir müssen also, wenn wir unsere Plantage mit 100 Feldern betreiben wollen, einen ziemlichen Prozentsatz mehr Leute anwerben. Was das nötige Kapital von 100 Feldern anbetrifft, so kann man inklusive Wege, Drainagen, Häuser, Kulis und Verlust ca. 400 mex. Dollar pro Feld rechnen. Wir müssen also ein Kapital von mindestens 40.000 Dollar zur Verfügung haben...“³²

Die spätere Errichtung von Krankenstationen an Zentren der Sumatra-Plantagen selbst sowie im städtischen Zentrum Medan hatte für die Plantagenbesitzer und ihr oberstes Management rein betriebswirtschaftliche Gründe. Dies galt ebenso für die Eröffnung von beruflichen Schulungskursen, damit ein Teil der Arbeiterinnen und Arbeiter angesichts der auf dem Tabakmarkt anwachsenden Qualitätsansprüche die Grundlagen des Tabakanbaus besser verstanden und dadurch die Produktivität und Qualität des Produktes gesteigert werden konnte. Nicht nur in Lindau aber wird auf



Tabakplantage im Sultanat Deli mit jungen Tabakpflanzen. Foto aus der Fotosammlung „Sumatra“ für Europäer von C.J. Kleingrothe, Medan (Deli) 1913 in der Sammlung von Jörg Poll, Lindau.

diese Aspekte des agrikulturellen Kolonialismus bis in die heutigen Tage mit einem häufig an menschenfreundlichen Legenden und Rechtfertigungen strickenden Zungenschlag verwiesen. So skizziert beispielsweise ein Aufsatz über die reichhaltigen Spenden von kolonialen Artefakten an das Lindauer Bodensee-Gymnasium vom Jahre 1992 die Motivation des Spenders Zeiß u.a. folgendermaßen: „Fritz Zeiß (...) von 1910 bis 1933 in Sumatra tätig, (...) hatte auf Sumatra auch ein Krankenhaus eingerichtet und übersandte auch medizinische Geräte wie eine silberne Garnitur für Zahnbehandlung“.³³

1961 las sich dies u.a. so: „Die Lichtbilder, die Herr Zeiß von dort geschickt hat, sind noch vorhanden. Sie zeigen die Arbeitsplätze in sauberen, hellen Räumen (...) Bilder von der Landwirtschaftsschule, die für Chinesen und Javaner unterhalten wurde. Diese lernten Lesen, Schreiben und Rechnen, dazu Handwerk, die Mädchen Hausarbeit und Handarbeit, z.B. Batik. Krankenhäuser für Europäer und Farbige waren vorhanden.“³⁴

Einar Schlereth betrachtet diese Errungenschaften in seiner „Länderkunde Indonesien“ von 1975 deutlich sachlicher. „Für Indonesien bedeutet das Zeitalter des Imperialismus die Einbeziehung in den Weltmarkt, mit allen ihren positiven und negativen Aspekten: Indonesien wurde viel intensiver als bis dahin an das Weltkommunikationsnetz angeschlossen. Das bedeutete: Bau neuer Häfen, Anlage von Kraftwerken, Kohlebergwerken, Eisenbahnen, Strom- und Telegraphenleitungen, Straßen, Brücken und Tunnels. Diese Arbeiten waren unbedingt notwendig, um den reibungslosen Abtransport der ungeheuren Rohstoffmengen zu garantieren, hätten aber andererseits für die interessierten Kapitalisten verlorene Ausgaben bedeutet, d.h. Schmälerung der Profite, weshalb sie der öffentlichen Hand übertragen wurden, eine Praxis, die bis heute gang und gäbe ist.“



Wohnhaus „Sei Brass“ des Hauptadministrators der Arendsburg-Plantagenfirma in Deli. Foto aus der Fotosammlung „Sumatra“ für Europäer von C.J. Kleingrothe, Medan (Deli) 1913 in der Sammlung von Jörg Poll, Lindau.

Die Tätigkeiten bedingten wiederum einigermaßen ausgebildete Arbeitskräfte und einen ständig wachsenden Verwaltungsapparat. Die Konsequenz war die Einführung eines Schulsystems, durch das eine beschränkte Anzahl indonesischer Schüler rudimentäre Kenntnisse in Rechnen und Schreiben erhielt (...) 94 Prozent der Bevölkerung blieben nach wie vor Analphabeten...

Ebenfalls notgedrungen mussten die Holländer einige Maßnahmen auf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge ergreifen (..) Es war auch für die Plantagengesellschaften und Konzerne von Nutzen, weil massenhafte Ausfälle von Arbeitskräften zu einem unerwünschten Zeitpunkt verhindert wurden.“³⁵

Zuvor versuchten es die europäischen Plantagenmanager gelegentlich hemdsärmelig, die permanent gefährdete Arbeitskraft der Plantagenkulis notdürftig zu erhalten, wie es beispielsweise in der Seutter'schen Familienchronik über Johann Michael von Seutter kurz aufscheint. „Vorher mussten die Administratoren selbst das Opium verteilen und die Wunden der Kulis mit Löffeln auskratzen und von Würmern reinigen.“³⁶

Der Kapitalbedarf für den Start des eigenen Kolonialunternehmens auf Sumatra stellte sowohl für Karl Fürchtegott Grob-Zundel, der über hervorragende Kontakte zur Züricher Finanzwelt verfügte, wie für Hermann Näher kein wirkliches Problem dar. Näher's Lindauer Verwandtschaft reichte u.a. bis zu Johannes Gottlieb von Seutter, welcher im von Seutter'schen Lindauer Stammhaus „Cavazzen“ ein Geldinstitut betrieb, sowie zu dessen in der Finanzwelt Wiens aktivem Familienzweig.³⁷ Der in Lindau gebürtige Bernhard Seutter von Loetzen (1806-1879) war Bankdirektor im Schweizerischen Burgdorf.³⁸

Andreas Zangger notierte hierüber in seinem Standardwerk zum kolonialen Tabaksanbau auf Sumatra u.a.: „Für eine mittelgroße Plantage galten noch Mitte der 1880er-Jahre 80.000 – 100.000 fl. (160.000 – 200.000 sfr.) als ausreichendes Startkapital. In diesen Jahren konnten viele Pflanzer eine solche Summe über persönliche Netzwerke und Kredite aufbringen. Gegen Ende der 1880er Jahre stieg jedoch der Kapitalbedarf. In der Zeitspanne von 1874 bis 1896 verzehnfachte die Deli Mij (Maatschappij) ihre Kapitalisierung (von 800.000 fl. auf 8 Mio. fl.).“³⁹



Güterwaggon vollgeladen mit Tabakpacken vor einer Verpackungs- und Verladehalle, einheimische Arbeiter und europäisches Leitungspersonal der Firma „Deli-Maatschappij“ im Sultanat Deli auf Sumatra. Foto in der Sammlung von Jörg Poll, Lindau.

„Deutsche oder deutsch-schweizerische Handelshäuser in Penang (...) hatten wesentlichen Anteil am Kick-off der Tabakproduktion in Sumatra. Schmidt,

Küstermann & Co. hatten in den späten 1870er und frühen 1880er Jahren noch weitere Agenturen für Tabakplantagen inne, so unter anderem für Naeher & Grob (...) Die ersten nicht-holländischen Pflanzer in Deli kamen fast ausschließlich aus dem Raum Penang-Singapur oder hatten geschäftliche Beziehungen dorthin. Vor allem schweizerische und deutsche Assistenten in Handelshäusern, deren Vertrag nicht verlängert worden war, deren Karriereaussichten auf andere Weise beschränkt waren, die einen schnellen Weg zu Wohlstand suchten oder die dem Kontor entfliehen wollten, versuchten dort ihr Glück...“⁴⁰

„Die 1880er Jahre waren für die Unternehmer ein goldenes Zeitalter. Die Deli Mij erzielte enorme Renditen: Von 1879 bis 1890 zahlte die Gesellschaft ihren Aktionären auf einem Aktienkapital von gemittelt 5 Mio. Franken insgesamt knapp 40 Mio. sfr. an Dividenden aus; das entspricht einer durchschnittlichen jährlichen Dividende von 72%. Damit war die Deli Mij wohl weltweit das profitabelste Unternehmen in der Agrikultur.

Auch Besitzer kleinerer Plantagen konnten profitieren. So zum Beispiel Ludwig Michalski, von dem 1870 ein Administrator der Deli Mij schrieb, er sei zwar ein guter Mensch, aber ein schlechter Kaufmann. Trotz diesem angeblichen Handicap verdiente er gegen Ende der 1870er Jahre innerhalb von drei Jahren 250.000 Franken. Es scheint damals selbst für Pflanzer mit wenig Kapital und Know-how relativ einfach gewesen zu sein, zu einem Vermögen zu kommen. Die Kunde vom schnellen Geld im Tabakbau führte zu einem raschen Anstieg der Anzahl von Plantagen (...)

Es gab also einen Arbeitsmarkt für Manager aus Deutschland und der Schweiz (...) In den ersten Jahren fand, wer immer nach Deli kam, eine Anstellung. Bei der Firma Naeher & Grob wurden von 1872 – 1889 23 Schweizer, etwas mehr Deutsche, vier Holländer, drei Briten und ein Däne angestellt.“⁴¹

Andreas Zangger in seinem Standardbuch hierzu weiter: „In den ersten zwanzig Jahren konnten selbständige Pflanzer in kurzer Zeit zu einem Vermögen gelangen. Die größeren Gesellschaften hatten deshalb Mühe, ihre fähigsten Manager zu halten, so zum Beispiel die Firma Naeher & Grob trotz ihrem guten Ruf. Von den 56 Männern, die von 1872 bis 1889 eine Anstellung bei Näher & Grob fanden, machten sich mehr als zehn selbständig...“⁴²

Die derzeit aktuelle Texttafel „Ondernehmen in Indonesie“ innerhalb der Dauerausstellung des Amsterdamer Tropenmuseums über die koloniale Agrikultur in Sumatra fasst die oben skizzierte Situation mit Blick auf die andere Seite, die abhängig arbeitende Klasse der Kulis und Landarbeiterinnen u.a. wie folgt kurz zusammen. „Ökonomische Ausbeutung war die Grundlage des Kolonialsystems. Zucker, Kaffee, Tee (Java), Tabak (Sumatra) und später Gummi und Öl (Kalimantan) erzielten hohe Profite. Im dünn besiedelten Nord-Sumatra war es schwierig, Arbeiter zu finden. Deshalb rekrutierten die Firmen Kontraktarbeiter aus Java und China. Deren Arbeitsbedingungen waren sehr dürftig und hingen von einem Strafsystem ab. Ihre rechtliche Situation war stark ungerecht.“

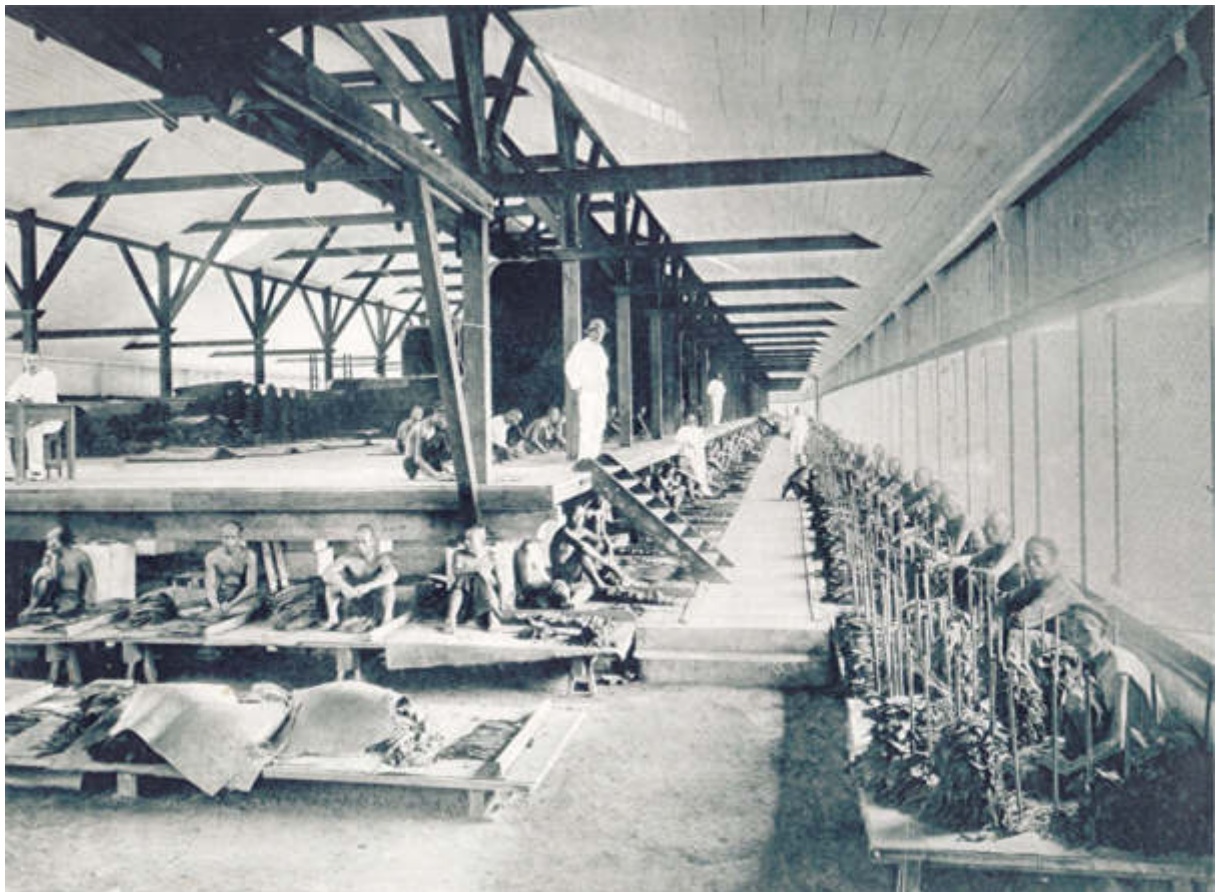
Doch zurück zum Produktionsprozess. Nachdem die Tabakpflanzen hoch gewachsen und ausgereift sind, werden diese geerntet und weiter verarbeitet. Karl Giesenhausen, Professor der Botanik an der Universität München, schilderte beispielsweise dies in seinem Bericht über seine 1899 unternommene Reise, welche ihn u.a. zu den Tabaksplantagen bei Medan/Sumatra führte:

„In unmittelbarer Nähe der Tabaksfelder werden die riesigen Trockenscheunen gebaut, lange Gebäude mit hohem Satteldach (...)

Dann beginnt die Ernte. Die einzelnen Blätter werden von unten nach oben, nach dem Zustande ihres Ausgereiftseins von dem Stamm abgeschnitten und in Bündel

gebunden zur Trockenscheune transportiert, wo sie zum Trocknen aufgehängt werden (...) Wenn die Tabaksblätter in dem hohen luftigen Gebäude den erwünschten Grad der Trockenheit erlangt haben, so werden sie von allen Abteilungen der Pflanzung nach der Hauptabteilung, dem Sitz des Administrators, zusammengeführt, wo allein die weitere Erntebereitung vorgenommen werden kann (..) in die Fermentierscheune. Dieselbe ist viel dauerhafter und sorgfältiger gebaut, als die Trockenscheunen im Felde (...)

Den größten Teil des im Inneren der Fermentierscheune verfügbaren Platzes nimmt ein bühnenartiger Aufbau ein, der sich etwa meterhoch über die Bodenfläche erhebt. Rings um dieses Podium bleibt längs der Außenwände ein mehrere Meter breiter Gang frei, auf dem die Tabaksortierer ihre Arbeitsplätze haben. Die Blätterbündel des eingebrachten Tabaks werden zunächst auf dem Podium auf untergelegte Schilfmatten in hohen, sorgsam gepackten Haufen aufgesetzt (...) Die Tabakshaufen werden oben mit Matten bedeckt und nun eine Zeit lang unter beständiger Kontrolle des Temperaturganges im Inneren einem Gärungsprozess überlassen. Sobald die Wärme in dem fermentierenden Tabak über eine gewisse Grenze steigt, wird der Haufen auseinandergenommen und umgesetzt (...)



Unten die Arbeiter und Arbeiterinnen („Kulis“) in einer Sortierscheune im Sultanat Deli, oben das europäische Aufsichtspersonal in weißer Kleidung. Foto aus der Fotosammlung „Sumatra“ für Europäer von C.J. Kleingrothe, Medan (Deli) 1913 in der Sammlung von Jörg Poll, Lindau.

Nach der Fermentation geht der Tabak in die Hände der Sortierer über. Längs der Seitengänge sitzen Hunderte von chinesischen Arbeitern paarweise einander gegenüber. Zwischen den beiden Arbeiterreihen bleibt noch ein Gang frei, auf dem

die europäischen Beamten hin und her gehen können, um die Arbeit der Chinesen zu überwachen. Diejenigen Arbeiter, welche mit dem Rücken zur Außenwand gekehrt sitzen, haben den Tabak nach Festigkeit und Farbe zu sortieren (...) Der gegenüber sitzende Arbeiter, welcher den Rücken gegen das Podium kehrt, hat die Blätter der einzelnen Sorten nach der Länge zu scheiden und in Bündel zu binden. Diese Bündel müssen eine bestimmte Anzahl von Blättern enthalten. Ihre Zahl bildet die Grundlage für die Berechnung des akkordierten Lohnes. Die Ablieferung der fertigen Bündel erfolgt in dem rechteckigen Vorbau an der einen Längsseite der Scheune (...)

Malaiische Frauen legen nun die Bündel jeder Sorte noch nach ihrer Länge, die sie an einem gekerbten Brett abmessen, in vier Haufen auseinander, die dann zum Verpacken in einen an die Fermentierscheune anstoßenden Packraum transportiert werden. Dort werden die Blattbündel in einer Kastenpresse zu Paketen zusammengepresst und in Schilfmatten eingenäht...“⁴³

Der europäische und nordamerikanische Tabakhandel war insbesondere an den für ihre überragende Qualität bekannten Sumatra-Tabakblättern als Deckblätter für die von ihm gehandelten Rauchwaren interessiert. Dies ermöglichte europäischen Kapitalgesellschaften samt ihren leitenden Angestellten, den Administratoren, bzw. Beamten, trotz mancher Konjunkturschwankungen einen meist ansteigenden unermesslichen Reichtum, wie dies auch Gymnasialprofessor H. Morin 1910 nach seinen „Streifzügen auf Java, Sumatra und Ceylon“ über die Tabakplantagen bei Medan/Deli notierte und dabei für diese Form der Bereicherung u.a. in Buchform Werbung machte: „Die Kosten der Gesellschaften sind enorm; aber auch die Einnahmen durch die Deckblätter; denn nur solche werden hier erzeugt und sind wegen ihrer Geschmeidigkeit berühmt. Vorzüglich stellen sich die Beamten, deren Gehälter gegenüber unseren europäischen Verhältnissen fürstlich zu nennen sind (...) Für junge, gesunde, arbeitswillige Kräfte ist hier noch genug Platz und Gelegenheit, zu Reichtum zu kommen....“⁴⁴

G. E. Haarsma, früherer Inspektor der niederländischen Deli-Maatschappij, der größten und reichsten der Tabakplantagen-Firmen auf Sumatra damals, notierte zum gleichen Thema in seinem 1890 auch auf Deutsch erschienenen Buch u.a. folgendes: „Wendet man den Blick auf den Erzeugungsort selbst, so ist auf Deli ein zahlreiches europäisches Personal nötig, dem natürlich die gesamte Leitung der Unternehmung, namentlich die überaus wichtige Beaufsichtigung beim Säen, Ernten, Trocknen und Fermentieren, sowie die Comtoirarbeit [Büroarbeit, K.S.] anvertraut ist. Der Ankömmling, der Assistent, hat zuerst ein bescheidenes Einkommen, aber bei erprobter Tüchtigkeit steigt dasselbe rasch und wer es dann bis zum Administrator einer Tabakspflanzung gebracht hat, ist für sein Leben lang geborgen.“⁴⁵

Haarsma veröffentlichte im gleichen Buch auch Zahlen über den wachsenden Reichtum der Firmen selbst, gemessen an jenen Mengen, die, wie es die Regel war, in Amsterdam auf den Markt kamen. So notierte er für das Jahr 1869, dem Ankunftsjahr von Hermann Näher und Karl Grob auf Sumatra, dass 1.381 Packen Tabaks in Amsterdam verkauft worden seien bei einem durchschnittlichen Preis von 129 Cents pro Pfund und einem Gesamtverkaufsertrag von 250.000 Gulden. Dabei entsprach ein Packen jeweils 180 Amsterdamer Pfunden, welche 80 Kilogramm Gewicht hatten.

Zehn Jahre später, 1879, dem Jahr als Hermann Näher und Karl Fürchtegott Grob als reiche Männer Sumatra wieder Richtung Mitteleuropa verließen, aber vorerst weiterhin Eigentümer ihrer Plantagen blieben, wurden bereits 57.596 Packen Tabak verkauft zu einem Durchschnittspreis per Pfund von 118 Cent und einem Gesamtverkaufserlös von 10.356.000 Gulden.

1888 schließlich wurden 168.114 Packen Sumatra-Tabaks in Amsterdam verkauft zu einem Durchschnittspreis von 129 Cent je Pfund und für einen Gesamtertrag von 33.128.000 Gulden.⁴⁶

Ingenieur Otto Speidel fügte dem 1890 u.a. noch hinzu: „Ich habe Pflanze gekannt, die in einem Jahre eine halbe Million Mark verdient, doch auch andere, die Hunderttausende verloren haben.“⁴⁷

Die arbeitende Klasse der Kulis aber blieb in ihrer erdrückenden Mehrheit trotz langer harter Arbeit arm. Der ehemalige Inspektor G. E. Haarsma skizzierte beispielsweise die Entlohnung der Arbeiterinnen und Arbeiter in den Fermentierscheunen wie folgt: „Der Lohn für das Feinsortieren ist 3 Duiten [alte holländische Centbezeichnung, ein niederländischer Gulden wurde in 100 Duiten unterteilt, auf Java in 120 Duiten, K.S.] für jeden empfangenen Bündel von 35 bis 40 Blättern; die Anzahl gemachter Bündel wird unter Sortierern und Büschelmachern verteilt, meistens in der Weise, dass von 5 Bündeln die 3 Büschelmacher jeder einen empfangen oder wie sie es sonst untereinander ausgemacht haben.“⁴⁸



Neu eingestellte junge Arbeiter (Kulis) für die Senembah Maatschappij in Deli nach der ärztlichen Begutachtung 1904. Der Text auf der Bildrückseite lautete gleichbleibend: „Diese Personen von mir medizinisch untersucht und als geeignet befunden (...) Der Arzt.“ Foto in der Sammlung Jörg Poll, Lindau.

Der Stuttgarter Ingenieur Otto Speidel ergänzt dies in Bezug auf jene Kulis, welche als Kontraktarbeiter die Felder bestellen, u.a. folgendermaßen: „Ein ausgezeichnete Arbeiter stellt sich ungefähr auf 100 – 120 Dollar Ersparnis pro anno bei einer durchschnittlichen Tabakernte von 8 – 9 Zentnern Tabak pro Feld (...) Die mittelmäßigen Kulis haben pro Jahr, wenn es hoch kommt, eine Ersparnis von ca. 25 – 40 Dollar, für alle Mühe und Trübsal also sage ca. hundert Mark.“⁴⁹

Selbst dieser Lohn wurde den Arbeiterinnen und Arbeitern rasch streitig gemacht. Die Plantagen-Unternehmer samt holländischer Kolonialverwaltung wandten dazu u.a. folgende „Volksbelustigung“ an und trugen damit dazu bei, die Abhängigkeit der arbeitenden Menschen an eine Verlängerung ihrer meist dreijährigen Kontrakte zu binden. Ingenieur Otto Speidel skizziert diesen Mechanismus kurz wie folgt. „Da der Chinese ein eingefleischter Hazardspieler ist, hat sich die holländische Regierung der Sache ‚liebend‘ angenommen, und kaum sind die Chinesen ausbezahlt, tauchen auf den Plantagen Spielhäuser auf, welche durch von der Regierung sanktionierte hohe Pacht zahlende Chinesen flott betrieben werden. Durch kleine Kaspertheater und Getränke werden die Kulis ‚warm‘ gehalten und durch in Aussicht gestellten Gewinn chloroformiert [betäubt, K.S.]. Nach einer halben Stunde hat er seine Jahresersparnis verloren und es beginnt nun der Tanz aufs neue.“⁵⁰

Doch damit nicht genug, mussten auch die Kulis ihren kargen Lohn versteuern. „Auch die Kulis müssen Steuern bezahlen, zu welchem Zweck die Regierung dem Administrator zeitig die nötigen Listen sendet, auf welchen alle verdienten Löhne der Chinesen auf der Unternehmung eingetragen werden müssen. Nachdem der Controlleur auf Grund dieser Einträge den Anschlag festgestellt hat, wird davon eine Liste im Chinesischen aufgehängt und der Betrag der Steuer vom Administrator vom Lohn der Kulis abgezogen...“⁵¹

Doch ob deutscher Ingenieur oder niederländischer Inspektor, sie alle hielten diese koloniale Agrikulturindustrie samt ihrer täglichen Ausbeutung der arbeitenden Klasse, den massiven Auswirkungen auf die heimische Natur sowie die soziale Struktur Indonesiens für berechtigt und alternativlos. So führte Otto Speidel in seinem Stuttgarter Vortrag von 1890 zu einem Fazit kommend u.a. aus: „Meiner Meinung nach muss ein Land, das Kolonien besitzt, nicht nur danach bestrebt sein, philanthropische, humane Ideen ins Leben zu rufen, sondern auch daran denken, ob sich die Sache bezahlt (...) Alles Geheul und Geschrei über die Sklaverei ist in der Praxis nicht halb so arg, denn der Arbeitgeber gibt sich die möglichste Mühe, seine Arbeiter durch gute Nahrung für sein Geschäft zu erhalten (...) Ohne ein gewisses Sklaverei- oder Abhängigkeitssystem kann in Indien wie in Afrika keine blühende Kolonie sich bilden...“⁵²

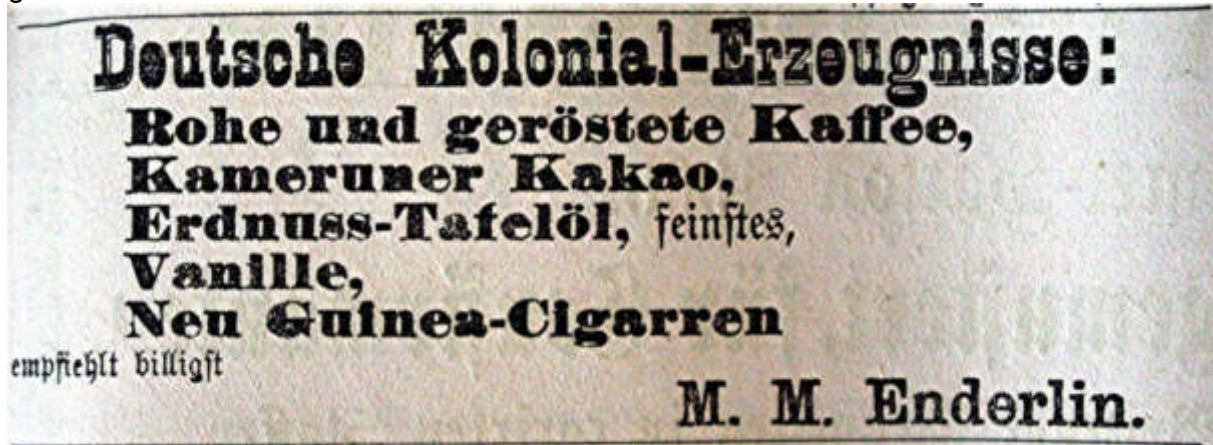
Der holländische ehemalige Deli-Maatschappij-Inspektor G. E. Haarsma rechtfertigte dies 1890 mit einer auf Europa zentrierten Perspektive u.a. folgendermaßen: „Die in Europa unter den jetzigen erschwerten Verdienst- und Existenzverhältnissen häufig brachliegende Intelligenz und Tatkraft hat hier ein sehr ergiebiges und lohnendes Feld der Betätigung gefunden (...)

Seit dieser Zeit hat sich nicht nur niederländisches, sondern auch auswärtiges, besonders deutsches Kapital mit Vorliebe den Tabaksunternehmungen auf Sumatra zugewendet...“⁵³

Die Arbeitsbedingungen auf den Plantagen führten im Laufe der Jahrzehnte auch dazu, dass sich Teile der Lohnarbeiterinnen und Lohnarbeiter gewerkschaftlich und politisch organisierten. Andreas Zangger hierzu u.a.: „Unter den Arbeitern in Deli war in den 1920er Jahren die Kommunistische Partei zunehmend aktiv. 1927 hatten die Kommunisten einen Aufstand gegen die Kolonialherrschaft organisiert, allerdings mit geringer Wirkung.“⁵⁴ Auch unter dem Personal der Sumatra-Eisenbahngesellschaften, wie beispielsweise der „Deli-Spoorweg-Maatschappij“, bildeten Arbeiter heimlich kommunistische Gruppen zum Kampf für ihre Interessen.⁵⁵

In Lindau, der Heimatstadt Herman Nähers, wird derweil bis in die heutigen Tage hinein ein beinahe lückenlos kolportiertes, beschönigendes und sachlich auffällig unzutreffendes Bild zu diesem Thema verbreitet, welches sich beispielsweise in der

1985 erstmals veröffentlichten Schrift „Die Ehrenbürger der Stadt Lindau“ bezüglich Hermann Näher folgendermaßen liest: „Die Firma Näher und Grob war es schließlich nicht zuletzt, die den Weltruf des Sumatra-Tabaks begründete. Angesichts seines großen Reichtums fehlte es allerdings nicht an Lästermäulern, die hinter der vorgehaltenen Hand die Meinung vertraten, dass Näher als Sklavenhändler Geld gescheffelt habe.“⁵⁶



Verkaufsanzeige der Lindauer Lebensmittelfirma M.M. Enderlin im Lindauer Tagblatt vom 8. März 1900. Original im Stadtarchiv Lindau. Repro: Schweizer.

1879 kehrten Hermann Näher und Karl Fürchtegott Grob als reiche Männer nach Mitteleuropa zurück. Auch Hermann Näher blieb aber bis 1890 Mitbesitzer der Tabakfirma „Naeher & Grob“ auf Sumatra und profitierte direkt von deren hohen Dividenden. Danach verkaufte auch er seine Firmenanteile an die deutlich größere holländische Tabakpflanzfirma Senembah Maatschappij.

Der Übergang des europäischen Kolonialzeitalters in die erste imperialistische Phase des Industriekapitalismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts beförderte auch verstärkt eine nationalistisch-chauvinistische Gesinnung und Konkurrenz in den führenden europäischen Staaten, welche in wirtschaftlichen Krisenzeiten zusätzlich befeuert wurde. „Mit der Tabakkrise änderte sich das Bild. In den 13 Jahren nach der Übernahme von Naeher & Grob durch ein niederländisches Konsortium wurde nur ein einziger Schweizer angestellt (...) Nationalität als Kriterium der Rekrutierungspolitik schien an Bedeutung gewonnen zu haben.“⁵⁷

Andererseits kam Andreas Zangger aber auch zu dem Ergebnis: „Rücksichtnahme auf die politischen Interessen der niederländischen Regierung ist bei den nicht-holländischen Pflanzern kaum zu finden.“⁵⁸

Hermann Näher kehrt nach Lindau-Aeschach zurück

Nach Aeschach und Lindau zurückgekehrt, heiratete Hermann Näher 1881 Louisa von Gonzenbach, Tochter eines der St. Galler Bankpräsidenten. Von Anbeginn an schaute er sich nun am bayerischen Bodenseeufer danach um, wie er seinen inzwischen enormen Reichtum weiter gewinnbringend sowie für die Finanzierung seines privaten Luxuslebens anlegen konnte.

Einen unvollständigen Einblick in seinen über die Jahre zusammengekauften enormen Besitz vermittelt folgende Meldung nach seinem und seiner Frau Tod im Lindauer Tagblatt vom 24. März 1910. „Wie uns mitgeteilt wird, ist es nunmehr nach längeren Verhandlungen gelungen, den größten Teil des in der Umgebung Lindaus

gelegenen Grundbesitzes des verstorbenen Rentiers Hermann Näher zu veräußern. Herr Zimmermeister Matth. Schneider hat (in Verbindung mit Herrn Jakob Egg) das Pachtgut Holderegg-Holben mit den dazugehörigen Grundstücken am Rengoldsberg, Entenberg, ferner die Giebelwiesen, Auwiesen am Rangierbahnhof sowie noch einigen sonstigen, kleineren Grundstücken, im ganzen etwa 40 Tagwerk, käuflich erworben. Das obere Gut in Holben (früher Grübel'sches Anwesen) mit etwa $4 \frac{3}{4}$ Tagwerk hat Herr Rentier Ludwig Kick käuflich erworben. Dann hat Herr Buchhalter Flach in Schönau das Anwesen in Schönau erworben, das Herr Näher als Wohnung für den Vorstand der Wein- und Obstbauschule erbauen ließ, die nun nach Schlachters verlegt wurde. Noch nicht veräußert sind die Villa Holderegg, ein Teil des Pachtgutes mit Reithalle, Pferdestallung etc., der Rosenhof, das sogn. Doktorhaus, die gleichfalls zum Besitz des Herrn Näher gehörten.“

Auch im Allgäu hatte Hermann Näher versucht, durch Investitionen seine privilegierte finanzielle Basis zu erweitern. So beteiligte er sich u.a. 1907 am Projekt des Sägereibesitzers und Holzhändlers Josef Wiedemann aus Ihlingshof bei Langenried in der Gemeinde Oberreute, eine Seilbahn zum Holztransport aus den Allgäuer Bergwäldern zum rund 18 km entfernten Bahnhof bei Oberstdorf bauen zu wollen.

„Geldgeber für dieses Projekt war der Lindauer Ehrenbürger und Millionär Hermann Näher. Näher hatte in Hirschgrund schon über 600 ha Grund, wohl meistens Wald gekauft.“⁵⁹

Da Näher auch in der Gemeinde Hoyren etliche Grundstücke gekauft hatte, wurde ihm im Oktober 1906 vom Aeschacher Gemeinderat gegen die Gebühr von 43,- Mark bewilligt, dass er auch in Hoyren das Bürgerrecht erwerben konnte. Im Protokoll wurde beruhigend allerdings auch festgehalten: „Derselbe will seine bisherige Heimat in Aeschach beibehalten.“⁶⁰

Die Villa Holderegg

Der Flurname Holderegg und der diesbezügliche Gemeindeteil Aeschachs haben eine weit zurückreichende Geschichte. „Einst hatte hier ein Lienhard Holderegg ein Gut, ist in der Güterchronik von Primbs zu lesen; im 18. Jahrhundert waren u.a. die Familien von Seutter und Schielin Grundbesitzer. Schielins Gut wurde 1863 an Valentin und Jakob Reutin veräußert, die es sieben Jahre später an den württembergischen General von Valois weiterverkauften.“⁶¹ Andreas Diehl, der nächste Besitzer verkaufte das Grundstück 1884 an Hermann Näher. Vor dem Bau der neuen „Villa Holderegg“ wohnten Hermann Näher und seine Frau in der dortigen bisherigen „Villa Diehl“, die erst 1881 durch einen Umbau aus der ‚Pfaffenkappe‘, einem alten Herrenhaus, hervorgegangen war und nun abgerissen wurde.“⁶²

Warum das kinderlose Ehepaar Näher sich ein derart großes neues Haus hatte errichten lassen, begründete Louise Näher im Februar 1889 u.a. mit den Worten, „Aber da es für Winter und Sommer dienen soll, musste es doch wohl Platz genug bekommen, um alles unterzubringen, was der Haushalt erfordert und besonders wünschten wir auch, Freunde und Verwandte logieren zu können, dass sie sich nicht beengt fühlen (...) Über diese Hauptsache wegen welcher eigentlich das alte Haus fallen musste, sind wir also beruhigt...“⁶³ In dieser Bauphase lebten Nähers im bereits errichteten Gärtnerhaus der Villa, was von Louise Näher in ihren Briefen wiederholt als „Gärtnerhaus-Idylle“ bezeichnet wurde.

Ab 1887 ließ Näher für sich und seine Frau nach Plänen des damaligen prominenten Münchener Baumeisters Georg Hauberrisser auf Holderegg die neue, wuchtig-schlossartige Villa im historisierenden Stil der Neu-Renaissance erbauen⁶⁴, heute die

Musikschule der Stadt Lindau. Am Ostrand des zu einem Park umgestalteten Villengrundstückes erwarb Näher weitere Flächen des bisherigen Gutes der Familie Draeger⁶⁵ und ließ auf diesen unter anderem das Haus „Jungfernburg“, ein Verwaltungsgebäude, Stallungen, später zusätzlich eine Autogarage, eine Waschküche mit Bügelzimmer, einen Hühnerhof mit Ställen sowie ein Wohnhaus für seine Angestellten bauen. Hinzu kamen ein großer Gemüse- und Blumengarten, eine Obstwiese, ein Spargelfeld, ein Rehgehege und „Austreibbeete“ für die Gartenpflanzen. Neben dem Hauptportal an der heutigen Holdereggengasse wurde ein Gewächshaus errichtet.⁶⁶



***Blick auf die Villa Holderegg in Lindau-Äschach von Südosten im Juli 2019.
Foto: Schweizer.***

Im September 1889 erhält Näher die Bewilligung, den neuen Dampfkessel für die Zentralheizung und das Warmwasser im Haus in seine Villa einbauen zu lassen und in Betrieb nehmen zu dürfen.⁶⁷

1888 hatte sich Näher an der heutigen Wackerstraße 17 in Äschach ein eigenes Elektrizitätswerk zur Versorgung seiner Villa mit Strom errichten lassen.⁶⁸

Nähers Kompagnon zu Sumatrazeiten, der Züricher Kolonialkaufmann Karl Fürchtgott Grob, hatte sich kurz vorher in der Zollikerstraße in Zürich-Seefeld im historistischen Stile die Villa Patumbah errichten lassen.⁶⁹

Hermann Nähers Alltagsleben

Zurück in Lindau genossen Näher und seine Frau ihr privilegiertes Luxusleben in vollen Zügen und lebten auf Großem Fuße ihre Allüren aus, welche ihnen ihr Reichtum ermöglichte und welche ihren gesellschaftlichen Abstand gegenüber dem Volk betonten, Ausnahmen inbegriffen. „Richard Seutters Tochter Helene erinnerte sich an den Freund ihres Vaters. ‚Herr Näher kam oft auf seiner goldbraunen Nelly mit braunem Dress und Zylinder in den Garten [der Villa Elena, K.S.] geritten. Er hatte einen weißen, langen, geteilten Bart und der Kutscher kam auf einem braunen Pferd hinterher. Herr Näher sprach vom Pferd herab mit Papa. Wenn er dann heimritt und den alten Straßenwarter traf, den alten Schulkameraden mit der dreckigen Schürze und immer tabakgelbem Schnauzbart, kam der gemütliche Gruß: Grüaß di Hermann! und grüaß di Johann!‘“⁷⁰

Seit der ähnlich reiche Leopold König in Alwind westlich von Bad Schachen sich eine Kutsche mit vier Pferden angeschafft hatte, reichte Hermann Näher seine bisher zweispännige Kutsche nicht mehr. Als König sich ein Automobil gekauft hatte, musste Hermann Näher ebenso eines besitzen. Leopold König (1852 – 1912), der deutschstämmige „Zuckerkönig“ Russlands, war im zaristischen Russland einer der größten Besitzer von Zucker- und Textilfabriken gewesen. 1905, während der ersten, noch erfolglosen russischen Revolution des 20. Jahrhunderts, hatte er für sich und seine Familie u.a. die 1852 erbaute Villa Alwind bei Lindau gekauft.⁷¹

Zum Alltag des Großbürgers Näher gehörten auch ausgedehnte Reisen, u.a. in die Niederlande sowie nach Indien.⁷²

Als im März 1889 begeisterte Sportsegler des „gehobenen Bürgertums“ den Lindauer Segler-Club gründeten, war Hermann Näher von Anfang an dabei. In der Gründungsmitteilung an den Magistrat der Stadt Lindau vom 5. März 1889 wurde Näher als „Pflanzer“ bezeichnet und seine erste Vereinsfunktion als „1. Beisitzer“ benannt.⁷³ Von 1891 bis 1907 war er zudem 1. Vorsitzender des Vereins. „Im ersten Jahr schenkte er dem Club ein Ruderboot. Im Herbst 1890 bestellte er bei Heidtmann in Hamburg ein neues Segelboot vom Typ des ‚Sturmvogel‘. Es war die ‚Möve‘ (...) Hermann Naeher stellte das Boot dem Club zur freien Verfügung und übernahm auch sämtliche Kosten für den Unterhalt (...) 1907 ersetzte Hermann Näher die abgewrackte ‚Möve‘ durch die legendäre ‚Rheingold‘ (...) Auch dieses Boot stellte er dem Club zur Verfügung.“⁷⁴



***Darstellung einer von vielen
Tabakpflanzen auf dem
schmiedeeisernen Tor der
ehemaligen Hauptzufahrt zur Villa
Holdereggen im Februar 2002.
Foto: Schweizer.***

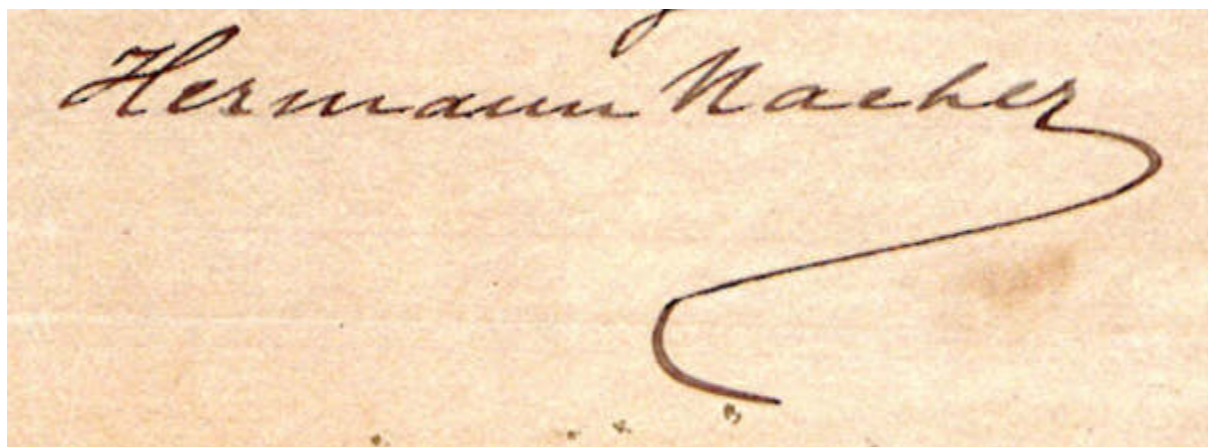
Am 31. Dezember 1880 stiftete Hermann Näher der Gemeinde Aeschach für evangelische Schulkinder des Gemeindegebietes einen Betrag von 10.000 Mark. Zur Verwendung machte er folgende Einschränkung: „Über die (...) artige Verwendung des Kapitals behalte ich mir vor, selbst Vorschläge zu machen oder solche der Gemeinde gut zu heißen, indem ich jetzt schon bestimme, dass im Falle das Stiftungskapital der Schulgemeinde zwischen Hoiren & Aeschach je zur Teilung kommen sollte, das von mir gestiftete Kapital lediglich der protestantischen Schulgemeinde Aeschach, mit Ausschluss von Hoiren verbleiben (...) solle“.⁷⁵ Im Juli 1900 erhöhte Näher das Kapital der Schulstiftung nochmals um

10.000 Mark, zuzüglich der seit 1881 angefallenen 5.970 Mark Zinsen.⁷⁶ Zum Vergleich des Wertes dieser Stiftungen sei u.a. angeführt, dass sich beispielsweise die Materialkosten für die Verlegung der Wasserleitung von Aeschach nach Schachen im Jahre 1887 auf 670,- Mark beliefen.⁷⁷ Der Kauf des Hauses des Aeschachers Otto Moog, damals Haus Nr. 50 in Aeschach, im Jahre 1907 durch die evangelische Schulgemeinde Aeschach, um dieses zum evangelischen Schulhaus Aeschach umzuwandeln, kostete 20.000,- Mark („Kaufschilling“)⁷⁸, der Kostenvoranschlag für den geplanten Bau des katholischen Schulhauses Aeschach im Jahre 1879, heute der Altbau der Mittelschule, summierte sich ebenfalls auf

20.000 Mark.⁷⁹ Die aus dem Ersten Weltkrieg hervorgehende Inflationsjahre von 1919 bis 1923 vernichteten auch das Kapital dieser Stiftung. Dies traf ähnlich auch die anderen relativ zahlreichen bisherigen sozialen Stiftungen, wie beispielsweise jene von Heimpel-Boissier für verwahrloste evangelische Aeschacher Kinder vom Jahre 1858 oder den Kaltschmidt'schen Armenfonds für protestantische Aeschacher von 1878.⁸⁰ Am 1. Februar 1922 vereinigten sich Lindau, Aeschach, Hoyern und Reutin zu „Groß-Lindau“.

Auch andere außergewöhnlich reiche Menschen der Lindauer Gegend stifteten den Gemeinden ihres Wohnortes aus ihrem übermäßigen Reichtum gelegentlich Geldbeträge. Aeschachs Gemeinderatsprotokoll hielt beispielsweise im Oktober 1906 fest, dass der königliche Rat Henneberg für „gemeinnützige Zwecke“ 500 Mark an Aeschach, sowie der Kommerzienrat König von Alwind den Gemeinden Aeschach und Hoyren 200 bzw. 100 Mark für einen Brunnen gespendet hatten.⁸¹

Als Hobby-Landwirt, welcher die schweißtreibende körperliche Arbeit auf seinen Ländereien durch von einem Aufseher kontrollierte Landarbeiterinnen und Landarbeiter verrichten ließ, war Hermann Näher, ähnlich wie andere herausragend reiche Grundbesitzer der Lindauer Gegend, in den Jahren 1903/04 an der Errichtung der Obst- und Weinbauschule im Ortsteil Schönau der Gemeinde Hoyern nicht nur interessiert, sondern förderte diese auch. So wurde er beispielsweise 1904 vom Betreiber der Schule, dem Distrikt (heute der Bezirk) bayerisches Schwaben mit Neuburg in das fünfköpfige Aufsichtsgremium; das Kuratorium, dieser landwirtschaftlichen Vorgängerschule der heutigen Obstbauschule mit Versuchsstation in Schlachters, Gemeinde Sigmarzell, gewählt.⁸² Weitere Gründungsmitglieder, neben etlichen Landwirten der Gegend zwischen Nonnenhorn und Oberreitnau waren u.a. Lindaus Bürgermeister Heinrich Schützinger, Freiherr von Nostiz vom Schönbühl, Regierungsrat Döhla aus Lindau und Baron von Lochner aus Lindau. Da die Lehranstalt anfangs noch nicht über eigenen Grund verfügte, erlaubten etliche ihrer bäuerlichen sowie weitere Mitglieder und Förderer, darunter auch Hermann Näher, dass praktischer Unterricht auf ihren jeweiligen Grundstücken durchgeführt wurde.⁸³



Unterschrift Hermann Nähers vom Juli des Jahres 1900. Original im Stadtarchiv Lindau. Sign.: B-III-1/441; Repro: Schweizer.

Seine gelegentlichen finanziellen Zuwendungen an die Stadt Lindau sowie die Gemeinde Aeschach „rentierten“ sich für Hermann Näher auf eine spezielle, bzw. in diesen Kreisen häufigere Art. Lindaus Chronist stellte hierzu mit Eintrag vom 15. und 16. April 1902 fest: „Die städtischen Kollegien [heute der Stadtrat Lindaus, K.S.]

ernennen Herrn Hermann Naeher in Holdereggen zum Ehrenbürger der Stadt. Derselbe hat sich schon mannigfach als Wohltäter der Stadt erwiesen und hat kürzlich den äußeren Schmuck unseres Rathauses durch die Stiftung einer Justitiastatue vervollständigt, welche in die bisher leere Nische an der Nordfassade aufgestellt wurde. Die Figur ist über 2 Meter hoch, von Bildhauer Krieger in München modelliert und von Kupferplastiker [Hygien, K.S.] Kiene ebenda gegossen.“⁸⁴ Lindaus Tagblatt verwies in seiner auffallend kurz gehaltenen Berichterstattung hierzu u.a. noch darauf, dass die vom „Rentner Hermann Naeher“ gestiftete Kupferfigur Justitia gut zu dem nach Plänen von Prof. Friedrich von Thiersch 1884 bis 1887 in seiner „ursprünglichen Gestalt“ wieder hergestellte und vom Münchner Kunstmaler Josef Widmann bemalte Alte Lindauer Rathaus passe.⁸⁵

Nähers Hauptfinanzierungsquelle war in seiner luxuriösen Lindauer Rentiers-Zeit ab 1880 der Besitz von Aktien und deren Verzinsung in Form von Dividenden sowie Kursgewinnen. Dabei hatte er nicht immer das richtige Gespür, bzw. Hintergrundwissen, um Verluste zu vermeiden. „Als Unternehmer nahm Näher auch weiterhin am internationalen Aktiengeschäft teil und ließ sich auf riskante Investitionen ein, die schließlich zum Konkurs und seiner völligen Verarmung führten“⁸⁶ Er hatte sich 1907 durch den Erwerb eines großen Aktienpaketes von Kupferminen in Marokko verspekuliert. Zu den politökonomischen Hintergründen gehörte hierbei, dass das muslimische Sultanat Marokko seine Unabhängigkeit in Kriegen 1844 gegen Frankreich sowie 1860 gegen Spanien nicht hatte erfolgreich verteidigen können. 1880 beschlossen die europäischen Kolonialmächte Frankreich, Großbritannien und Spanien sowie die USA in ihrer Madrider Kolonialkonferenz, dem marokkanischen Sultan solange seine innenpolitische Souveränität zu belassen, solange er Unternehmern aus ihren Staaten den freien Zugang zu den Schätzen (Ressourcen) und den Märkten Marokkos garantierte. Dabei handelten diese ausländischen Firmen allerdings nach eigenen kolonialen Gesetzen und einer eigenen landesfremden Gerichtsbarkeit.⁸⁷



Anzeige des Ortsvereins Lindau der Deutschen Kolonial-Gesellschaft im Lindauer Tagblatt vom 23. Februar 1902. Kolonialverein und „Alldeutscher Verband“ waren auch in Lindau bis in den Ersten Weltkrieg hinein die aggressivsten Trommler für eine imperialistische deutsche Außenpolitik. Original im Stadtarchiv Lindau, Repro: Schweizer.

Am 31. März 1905 hatte der deutsche Kaiser Wilhelm II. beinahe einen europäischen Krieg provoziert und die erste imperialistische Marokkokrise ausgelöst, als er auf

einem Kanonenboot in Tanger landete und öffentlich deutsche Besitzansprüche formulierte. „Die Aufforderung zum Einschreiten kam (...) [allerdings, K. S.] von außen, von der Firma Krupp, deren Vertreter in Marokko im März 1905 in Berlin erschien und um deutsche Unterstützung gegen das Ausgreifen Frankreichs und der Firma Schneider in Marokko ersuchte...“.⁸⁸ In Verhandlungen auf den Algeciras-Konferenzen bis April 1906 wurde ein Krieg vorerst vermieden.

Reinhard Mannesmann, einer der sechs Mannesmannbrüder des Stahl- und Schwerindustriekonzerns mit dem damaligen Sitz in Düsseldorf, verbrachte 1906 zusammen mit seiner soeben vermählten Frau Luise die gemeinsame augenfällig lange Hochzeitsreise aus berechnendem Kalkül in Marokko. Bereits 1861 hatten der deutsche Reiseschriftsteller und Afrikaforscher Gerhard Rohlfs sowie 1884 der französische Forscher Charles de Foucauld in Büchern u.a. über die alte marokkanische Kupferbergbautradition berichtet.

Reinhard Mannesmann hinterließ bei seinem mit Unterstützung des deutschen Regierungsgesandten Rosen im März 1906 arrangierten Besuchs beim marokkanischen Sultan Abdul Al Asis in Fez u.a. ein Säckchen mit Gold als Geschenk für diesen. Im Juni 1906 präsentierte er ihm seinen Wunsch auf Erteilung erster Bergwerksrechte im östlichen Rif-Gebirge in Nordmarokko. Im September des gleichen Jahres schrieb seine junge Ehefrau an ihre Mutter in Deutschland u.a. „Wir sind jetzt auf dem besten Wege, unsere toll großen Pläne mit Hilfe von Hadi Omer, dem allmächtigen Günstling des Sultans, durchzusetzen“.⁸⁹ „Ab 1906 hatte die Marokko-Mannesmann-Companie in Hamburg rund ein Achtel aller Werte des Sultanats Marokko in Form von Bergwerkskonzessionen, Handelsfirmen und landwirtschaftlichen Unternehmen erworben...“.⁹⁰ Doch die spekulativ überhitzte Konjunktur begann im Oktober 1907, ausgehend von den USA, u.a. durch die auf Kreditbasis enorm ausgeweitete Geldmenge der Banken und Unternehmen, auch in den europäischen imperialistischen Ländern in eine zyklische Wirtschaftskrise zu münden, die 1908 ihren Tiefpunkt erreichte. „Alle zeitgenössischen Berichte stimmen darin überein, 1908 als das Jahr schwerer Depression zu bezeichnen.“⁹¹ In Marokko hatte am 26. August 1907 zudem eine Fürstenversammlung Sultan Abd Al Asis für abgesetzt erklärt und dessen Halbbruder Abd Al Hafis zum neuen Sultan ausgerufen. Im Land begann ein blutiger Machtkampf. Gleichzeitig war ein Konflikt darüber herangewachsen, welche europäische Firma am meisten ihrer Marokko-Aktien verkaufen konnte, das deutsche „Mannesmann-Marokko-Minensyndikat“ oder die ebenfalls deutschen Kapitalgesellschaften der Herrn Langenheim in Tanger bzw. die Firma Wm. H. Müller & Co. des Herrn Müller-Abecken aus Düsseldorf oder die französische „Union des Mines Marocaines“ mit ebenfalls deutscher Kapitalbeteiligung.⁹² Die Aktienwerte sanken vorübergehend dramatisch.

Hermann Nähers Gesundheit wurde vor dem Hintergrund zunehmender Geldsorgen zerrüttet. Hatte er sich doch auch in seinem Bekanntenkreis inzwischen verschulden müssen. Er starb am 19. Dezember 1908 und wurde auf dem Alten Friedhof in Lindau-Aeschach beerdigt.

Seine inzwischen ebenfalls schwerkranke Frau Louise konnte nur durch Unterstützung verschiedener Freundinnen und Freunde, darunter Richard von Seutter, bis zu ihrem Tode im Jahre 1910 weiter in der Villa Holdereggen wohnen. „Da das Ehepaar keine Kinder hatte und hohe Schulden das Erbe belasteten, wurde Holdereggen versteigert. Vorher wurde der Wert des Anwesens geschätzt: Für Villa, Garten- und Parkanlage, Pferdestall, Remisen und Kutscherwohnung, Eiskeller und Hühnerhaus, Gewächshaus, Wohnhäuser und Reithalle usw., insgesamt 14 Objekte, stellte man einen Gesamtwert von 462.650 Mark fest...“.⁹³ „Der Großindustrielle Adolf Brougier [Mitbegründer und Mitbesitzer von u.a. den Kathreinern Malzkaffee

Fabriken sowie des Sanatoriums Sebastianum in Wörishofen, K.S.] ersteigerte das Anwesen, das nach dem Ersten Weltkrieg parzelliert und wiederum verkauft wurde. 1937 erwarb die Stadt Lindau die Villa mit dem verbliebenen Grundstück und ließ sie zum Pensionat der höheren evangelischen Töcherschule umbauen (heute das Valentin-Heider-Gymnasium, K.S.). Heute ist hier die städtische Musikschule untergebracht.“⁹⁴

Andere Sumatra-Profiteure aus der Region

Von Anfang an war der Lindau-Aeschacher Hermann Näher nicht der einzige aus der Bodenseeregion, welcher als weißer Europäer seinen Tresor auf der holländischen Kolonialinsel Sumatra beträchtlich füllen konnte. Die weiteren Vertreter der adeligen und bürgerlichen Lindauer Oberschicht jener Zeit, welche Hermann Näher nach Sumatra nachfolgten, waren indes in der Regel nicht Besitzer von Plantagen sondern wurden als gut dotierte Manager angestellt.

Der erste war **Richard Seutter von Lötzen** (1855–1911) aus der weitläufigen Verwandtschaft Hermann Nähers. Richard von Seutters Schwester, Emma Regina, war die Gattin von Hermann Nähers Bruder, Georg Näher. Christoph Hölz und Markus



Romantisierende Darstellung von Richard Seutter von Lötzen (rechts) als Hauptadministrator auf einer der Tabakplantagen auf Sumatra im Treppenhaus seiner 1893 fertiggestellten Villa Elena in Lindau-Schachen, angefertigt von Josef Widmann (Ausschnitt). Foto: Constantin Sautier.

Traub skizzierten die Sumatra-Zeit des 1855 in Wien geborenen, ab seinem 14. Lebensjahr in Neuchâtel in der Schweiz zum Bankkaufmann ausgebildeten Patriziersohnes u.a. wie folgt: „1878 ging Richard von Seutter nach Tandjong-Morawa auf Sumatra, wo er als Direktor bis 1890 eine Tabakplantage der Firma Grob & Näher leitete (...) Die Tätigkeit (...) bestand indes nicht nur in der Leitung der Plantage, sondern vor allem auch im Bau von Straßen und einer heute noch existierenden Eisenbahnlinie, die den Transport der Produkte der eigenen und der umliegenden Plantagen in die Hafenstadt Medan ermöglichten. Neben den

Einnahmen aus dem Tabakanbau erwuchsen der Familie von Seutter durch das Miteigentum an dieser Eisenbahngesellschaft über Jahrzehnte hohe Gewinne. Bis weit in die 1920er Jahre hinein wurden Gewinnbeteiligungen in holländischen Gulden ausbezahlt, was der Familie vor allem während der Inflation in Deutschland zugute kam. Nach seiner Heirat in Wien mit Helene Kolbe (1869-1933) kehrte Richard von Seutter 1890 nach Europa zurück (...) er verdiente in kurzer Zeit in Südostasien ein Vermögen, um sich dann mit 37 Jahren als Privatier in Lindau niederzulassen...“⁹⁵ Von 1891 bis 1893 ließ er sich unter Leitung des Münchner Architekten Eugen Drollinger am Schachener Ufer die Villa Elena erbauen.⁹⁶

Ihm folgte u.a. sein 1858 in Lindau geborener Bruder, **Emil Martin von Seutter** (1858 – 1944). In der Seutter'schen Familienchronik skizzierte dieser jenen Teil seines Lebens wie folgt: „Mit zwölf Jahren kam ich nach Lindau in die Pension Prof. Schoblochs und besuchte dort die Realschule bis zum Einjährigengzeugnis. Dann drei Jahre Neuchâtel im Bankhaus Sandoz & Berthoud (wie vorher Richard) (...)“

Hierauf zwei Jahre als Volontär und kleiner Angestellter im Bankhaus D & J. Neufville in Frankfurt/a.M. Durch Vermittlung dieses Bankhauses erhielt ich dann eine Stellung in der Firma Rickar & Freiwald (Zinnimport en gros) in Amsterdam; dort blieb ich vier Jahre (...) Die Jahre in Amsterdam sind mir eine liebe Erinnerung; ich verkehrte dort viel in der Familie von P.W. Jansen, dem Direktor der Tabaksgesellschaft Deli-Maatschappij in Sumatra.



Der Rosenhof.

So nennt sich ein eben im Umbau vollendetes Landhaus, welches nächst der anmutigen Inselstadt Lindau auf dem höchsten Punkte der Landstrasse nach Friedrichshafen liegt. Der schöne stattliche Bau, dessen Grösse und Gestaltung aus den Abbildungen ersichtlich ist, wurde mit allem Comfort der Neuzeit wie Zentralheizung, Gasbeleuchtung u. s. w. ausgestattet und entspricht selbst den höchsten Anforderungen, die an ein derartiges Bauwerk gestellt werden.

Mit allen seinen Nebengebäuden, als Bedienstetenwohnungen, Ställen, Remisen, Treibhaus, mit 0,20 Hektar überhafter Fläche, dem herrlich angelegten 0,45 Hektar

Verkaufsprospekt des Lindauer Immobilienmaklers Hans Gritscher für den Rosenhof Hermann Nähers im Jahre 1907. Sammlung Schweizer.

1883 erhielt ich die Offerte der Herren Näher & Grob in Deli, die eine Tabakpflanzung in der Nähe von Medan besaßen; geleitet wurde sie damals von meinem Bruder Richard und dem Schweizer Fritz Lüthy. Dort diente ich erst als Assistent, später als Leiter einer der Plantagen, bis mich 1889 die indische Krankheit Beri-Beri zwang, auf Urlaub nach Europa zu gehen. In dieser Zeit verkauften Näher & Grob ihre Plantagen an eine holländische Gesellschaft, die Senembah Maatschappij, die mich nach meiner Genesung als Hauptadministrator für diese Gesellschaft engagierte. Hier hatte ich sehr guten Verdienst durch einen hohen Prozentsatz aus dem

Reinertrag der Gesellschaft (die Aktien trugen damals 30 – 40 % Dividende). Ich hatte ca 40 – 50 Europäer unter mir und 4 – 5 Tausend Arbeiter, Chinesen, Javanen und Vorderindier.

Im Frühjahr 1894 ging ich mit 6-monatigem Urlaub wieder nach Lindau, wo ich im August Hedwig von Grobois heiratete (...) Sie ging mit mir nach Indien, konnte aber

dort das Klima nicht vertragen, sodass ich 1898 meinen Abschied nahm und nach Lindau zurückkehrte.“⁹⁷

1906 hatte Hermann Näher das ehemalige Gasthaus „Rosenhof“ samt weitläufigem Grundstück an der höchsten Stelle der Friedrichshafener Straße in Lindau-Aeschach erworben und noch im selben Jahr unter Leitung des Aeschacher Architekten Josef Bichlmeier zeitgemäß im moderaten Jugendstil umbauen lassen. Danach stand das Haus fünf Jahre leer. Drei Jahre nach dem Tode Hermann Nähers 1908 wurde es von seinem früheren Mitarbeiter als Administrator, Hauptadministrator und Direktor auf Sumatra, Emil Martin von Seutter, im Jahre 1911 für 90.000 Mark erworben. Seutter investierte zusätzlich 25.000 Mark in das Gebäude.⁹⁸

Auch Emil von Seutter behielt trotz seiner Rückkehr nach Lindau seine einen privilegierten Lebensstil ermöglichende lukrative Beziehung zum niederländischen Tabakkapital bei, „nun allerdings als Verwaltungsrat im Hauptsitz der Deli-Senembah Maatschappij in Amsterdam (...)

Der Verlust des Barvermögens in der Weltwirtschaftskrise zog 1934 die ersten vier Grundstücksverkäufe [beim Rosenhof, K.S.] nach sich, Garten- und Eishaus wurden damals abgerissen. Drei weitere Geländeabtretungen folgten.“⁹⁹

Der 1889 in Lindau geborene **Fritz Zeiß** war als Kaufmann und Mitglied der bürgerlichen Oberschicht Lindaus zuerst im Lindauer Getreidehandel rund um die städtische Getreideschranne tätig. Der wirtschaftliche Höhepunkt des Lindauer Getreidehandels war zwar mit der Eröffnung der österreichischen Eisenbahnlinie von Innsbruck über den Arlberg in das Rheintal im Jahre 1884 überschritten worden, doch Getreidehandel fand noch bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs (1914-1918) statt. Seit 1911 waren die neuen städtischen Lagerhäuser mit Bahnanschluss im Heuried nordöstlich des erweiterten Güterbahnhofes Reutin dessen verkleinertes Zentrum.¹⁰⁰

Auf Empfehlung von Emil von Seutter wurde Fritz Zeiß von 1910 bis 1933 Angestellter der Deli-Senembah Maatschappij auf Sumatra, zuerst als Assistent, später als Administrator. Am Höhepunkt seiner Administratorentätigkeit waren ihm zehn Assistenten sowie rund 1800 Kulis und Vorarbeiter unterstellt.¹⁰¹

Der in München geborene **Karl Widmann** war ebenfalls als Administrator der Deli-Senembah Maatschappij zu enormen Wohlstand gelangt. Er lies sich 1911 in Lindau nieder und starb hier im Jahre 1937.¹⁰²

Aus einer grundsätzlich anderen, weit weniger privilegierten sozialen Schicht stammend, gehörte auch **Anton Maria Poll** zu den Lindauern im Tabakplantagenanbau auf Sumatra.

Aus bayerischen und französischen Familienwurzeln herkommend, wurde er am 6. April 1860 in München geboren. Sein Vater war ein bayerischer Eisenbahnexpeditor, ein für die Güterfracht zuständiger Eisenbahnbeamter, und wurde als solcher zur bayerischen Bodensee-Schifffahrt nach Lindau versetzt. Die Familie zog mit an den Bodensee.

Sohn Anton erlernte in der Schlosserei der Milchfabrik im Lindau-Reutiner Gemeindeteilort Rickenbach den Beruf des Maschinenschlossers. Nach dem erfolgreichem Abschluss wanderte er um das Jahr 1877 nach Holland. Dort erhielt er die Möglichkeit, sich auf einem Technikum weiter fortzubilden und schloss dies erfolgreich mit der Ingenieursprüfung ab.

Nicht nur die damals prosperierenden niederländischen Tabaksfirmen suchten in jenen Jahren fortwährend neues technisches und kaufmännisches Personal für ihre Plantagen auf Sumatra. 1885 fuhr Anton Poll ebenfalls nach Nordost-Sumatra und wurde bei der Firma „Näher & Grob“ in der Provinz Deli angestellt.



Schmalspureisenbahn von den Plantagen zu den Trocken-, Fermentier- und Verarbeitungsscheunen. In der Bildmitte, weiß gekleidet, Anton Maria Poll. Bild aus der Fotosammlung „Sumatra“ für Europäer von C.J. Kleingrothe, Medan (Deli) 1913 in der Sammlung von Jörg Poll, Lindau.

Als Techniker war Hans Poll hauptsächlich für die privaten Klein-Eisenbahnen

zuständig, welche die geernteten Tabakblätter zu den Trocken- und Fermentierscheunen transportierten und später die verarbeiteten und versandfertigen Tabaksballen zu den Normalspur-Bahnhöfen. Über den großen Eisenbahnknoten in der wachsenden Metropole Medan wurden die Ballen zu den Häfen an der Küste der Straße von Malakka transportiert. Zu Anton Polls Aufträgen gehörten ebenso der Bau sowie die Wartung von Brücken, Trocken-, Fermentier- und Verpackungshallen.

Nachdem Hermann Näher und Karl Fürchtegott Grob ihre Tabakplantagenfirma im Zeitraum 1889/90 an die weit größere holländische Firma Senembah Maatschappij verkauften, zog Anton Poll nach zwölf weiteren Jahren Tätigkeit für die neuen Firmenbesitzer 1901 zurück nach Lindau. Sein erworbener Wohlstand ermöglichte es ihm, sich am Hoyerberg in der Gemeinde Hoyern ein Wohnhaus errichten zu lassen. Im Jahre 1903 reiste Anton Polls Bruder Hans nach Sumatra, um in gleicher Funktion nun für die Senembah Maatschappij zu arbeiten. Für die Jahre 1904/05 folgte diesem auch vorübergehend nochmals Anton Poll nach Deli. Die Jahre der vom Ersten Weltkrieg herrührenden Hyperinflation bis Ende 1923 zerstörten ihm sein komplettes Geldvermögen. Er starb am 4. August 1924 in Lindau.¹⁰³

Friedrich Josef (Fritz) Schlechter, in Ravensburg im Jahre 1886 geborener Sohn des Lindauers Johann Friedrich Philipp (Fritz) Schlechter und dessen Frau Maria, geb. Sindel, gehörte hingegen zur bürgerlichen Oberschicht Lindaus. Er studierte nach seinem Abitur im Jahre 1907 zuerst in Hohenheim Landwirtschaft, wechselte aber auf eigenen Wunsch an das Kolonialinstitut nach Hamburg. 1909 begann er bei der inzwischen staatlichen holländischen Ostindien-Kompanie auf Sumatra als Angestellter in gehobener Stellung.

Nachdem die kaiserliche deutsche Armee bereits zu Beginn des 1. Weltkrieges 1914 die neutralen Länder Luxemburg und Belgien am 1. bzw. am 4. August überrannt und besetzt hatte, wurde Fritz Schlechter von der holländischen Regierung auf Sumatra interniert. Damit war er daran gehindert worden, in die deutsche Kolonie Tsingtau in China zu reisen, um sich dort der deutschen Armee anzuschließen, wie er aus seiner Gefangenschaft heraus nach Lindau an seinen Bruder Lorenz schrieb. Nach Ende des Krieges 1918 kehrte er 1919 vorübergehend nach Lindau zurück, da ihm die holländische Ostindien-Kompanie einen einjährigen Sonderurlaub genehmigt hatte. In dieser Zeit begann er in München eine Ausbildung an einer Malschule und lernte seine spätere Frau kennen. Nach Ablauf der einjährigen Urlaubszeit kehrte er zusammen mit seiner Frau zu seiner Firma auf Sumatra zurück. Früheren Plänen gemäß hätte er dort nun Administrator werden sollen. Doch infolge der zahlreichen

Kriegsgräuel der deutschen Armee in den vier Kriegsjahren herrschte nun auch bei der Ostindien-Kompanie eine deutschfeindliche Stimmung. Sein Karrierewunsch wurde ihm deshalb verweigert. Als wohlhabender junger Familienvater kehrte er 1922 nach Lindau zurück und übernahm 1925, ab 1927 zusammen mit seinem Bruder Lorenz, die Leitung der Lindauer Inselbrauerei Aktiengesellschaft, an deren Spitze er bis 1955 blieb.¹⁰⁴



Tabakplantagen-Kuli auf einem Feld mit noch jungen Tabakpflanzen. Foto im Kolonialmuseum in Amsterdam. Repro: Schweizer, 2019.

Batak-Häuser gelangten bis nach Lindau

In Ergänzung zu den riesigen Warenmengen aus Sumatra für die europäischen und nordamerikanischen Märkte, sandten die dortigen europäischen Plantagenpflanzer und ihre leitenden Angestellten, teils auf Bestellung, immer wieder Arbeitsgeräte, Waffen, ausgestopfte Tiere, Schmuck,

Fotographien oder einheimische Kultgegenstände „nach Hause“ oder brachten diese bei ihren Urlaubsaufenthalten beispielsweise in die Schweiz oder nach Lindau mit. „1981 verfügten die Sammlungen in St. Gallen bereits über 2810 Katalognummern, größtenteils aus 143 Schenkungen (...) Plantagenbesitzer auf Sumatra haben Wesentliches zur Sammlung in Zürich beigetragen. Sie enthält Gegenstände von Bataker, Dayak und Javanern als Geschenke von Conrad Bluntschli, (...) Karl Grob-Zundel (...) 1909/10 erwarben sie 40 ausgewählte Objekte aus der ‚guten, von Herrn Naehrer aus Lindau in den Jahren 1875 bis 1880 angelegten Batakersammlung (...) Die geographischen Gesellschaften [schufen] einen Raum, in dem die Kaufleute, Plantagenmanager, Geologen und Ärzte ihre Tropenerfahrung lokal als kulturelles Kapital zur Geltung bringen konnten...“¹⁰⁵

In Lindau wurde öffentlich zuvorderst die Oberrealschule mit Gymnasium, seit Sommer 1965 das Bodensee-Gymnasium, mit derartigen wertvollen Artefakten für dessen „Völkerkundesammlung“ beschenkt, nicht das Kinkelin'sche Mädcheninstitut, das heutige Valentin-Haider-Gymnasium. Die entsprechenden Gegenstände speziell aus Sumatra und Indonesien stammten hauptsächlich von Hermann Näher, Anton Maria Poll, Fritz Zeiß, Karl Widmann, Friedrich Josef (Fritz) Schlechter sowie Helene Seutter von Loetzen (1869-1933), geb. Kolbe. „Es ist eine gute, alte Lindauer Tradition, dass naturhistorische und ethnologische Sammelobjekte sowie naturwissenschaftliche Unterrichtsmittel oft der Lindauer höheren Schule zur Verfügung gestellt werden. Deshalb übertrifft auch unsere Sammlung an Umfang



Folkloristische Darstellung einheimischer Frauen auf Sumatra in ihrer Alltagskleidung. Bildmontage aus der Fotosammlung „Sumatra“ für Europäer von C.J. Kleingrothe, Medan (Deli) 1913 in der Sammlung von Jörg Poll, Lindau.

weit das gewohnte Maß der sonst an höheren Lehranstalten vorhandenen naturhistorischen Lehrmittelsammlungen“, werden Ausführungen von Oberstudiendirektor Ludwig Wendt aus dem Jahre 1932 durch Dr. Friedrich Schmidt im Jahre 1963 zitiert.¹⁰⁶ Der offizielle Text zu den entsprechenden Schaukästen im heutigen Bodensee-Gymnasium führte bis 2019 hierzu u.a. aus: „Es handelt sich dabei nicht um zufällige Anhäufungen von Kuriositäten, sondern um das Ergebnis systematischer Sammeltätigkeit mit den Schwerpunkten *Religion und Kult, Alltagsleben und Jagd und Krieg.*“¹⁰⁷ Ernüchternd ist hierbei allerdings, wie die dargebotenen Sachinformationen auch regelmäßig mit Falschinformationen sowie tendenziöser Selektion verwoben werden. Eine zumindest im Ansatz umfassende Aufklärung über gesellschaftliche, ökonomische und politische Hintergründe dieser Schenkungen fand in diesen Lindauer Texten regelmäßig nicht statt. So folgte beispielsweise dem oben zitierten Satz aus „Die Völkerkundesammlung“ des Bodensee-Gymnasiums dieser: „Im Gegensatz zu anderen ähnlichen Sammlungen gehen unsere Stücke also nicht auf Missions- oder Forschungsreisende, sondern auf Handelstätigkeit in den betreffenden Ländern zurück.“¹⁰⁸ Koloniale Lindauer „Pflanzer“, Administratoren, Hauptadministratoren und Direktoren auf Sumatra waren tatsächlich keine Missions- oder Forschungsreisende, allerdings auch keine Handel treibenden Kaufleute, sondern ließen dort andere, in der Regel miserabel entlohnte Menschen für sich produzieren. Wird zwar gelegentlich erwähnt, dass auf Sumatra produziert wurde,

wie beispielsweise im Grundagentext von Friedrich Schmidt vom Jahre 1961, dienen diese Texte dann regelmäßig auch dazu, jene damaligen Herrschaftsverhältnisse nicht zu benennen, welche es diesen Herren erlaubt hatten, in kurzer Zeit „in der Fremde“ meist unermesslich reich zu werden. Die tatsächliche Rolle der benannten Spender wird in der Regel mit Sätzen wie dem folgenden verklärt, ja überhöht: „[Hermann Näher und Karl Grob, K.S.] bildeten ihr Personal sogar in eigenen Landwirtschaftsschulen aus.“¹⁰⁹ Textimmanentes Aufklärungspotential für die Schülerschaft wird dabei regelmäßig einseitig reduziert.

Hermann Hesse (1877-1962) schrieb 1914 in seiner Betrachtung „Erinnerung an Asien“ über die erste Periode des Imperialismus bis zum Ersten Weltkrieg und den ihn wesentlich mit begründenden europäischen Kolonialismus u.a.: „Von den Wochen, die ich in Städten und Wäldern der Malakka-Halbinsel und Sumatras zugebracht habe, sind mir folgende Haupteindrücke als Erlebnisse geblieben: (...)“

Zugleich auch erwachte das Schuldgefühl des Europäers, der an diesen Völkern bis heute nur Dieb, Eroberer und Ausbeuter geworden ist, (...) Dass aber die Seele Europas ihnen gegenüber voll von Schuld und ungebüßter Sünden starrt, lässt sich nicht leugnen. Die unterdrückten Völker der Tropenländer stehen unserer Zivilisation als Gläubiger mit älteren und gleichbegründeten Rechten gegenüber, wie etwa die Arbeiterklasse in Europa...“¹¹⁰.

Nach Jahrzehnte langen Kämpfen gegen die holländische Kolonialmacht sowie dem Widerstand gegen die japanische Besatzungsmacht zwischen 1942 und 1945 wurde Indonesien am 17. August 1945 eine unabhängige Republik. Einar Schlereth notierte hierzu 1976: „Das indonesische Volk lebte in den ersten Wochen der Unabhängigkeit in einem Zustand der Trunkenheit, der Euphorie (...) Es sang alte Lieder und schuf täglich neue; es machte Verse, tanzte, malte, spielte Theater und kämpfte mit der Waffe; es dachte und diskutierte die Gegenwart und auch die Zukunft; und viele Fragen blieben offen, deren wichtigste war: wir haben eine Regierung, wir haben eine Fahne, ist das jetzt die wahre Unabhängigkeit?“¹¹¹

© Karl Schweizer, www.edition-inseltor-lindau.de, 25. November 2019³

Quellen und Fußnoten

¹ Einar Schlereth: „Länderkunde Indonesien“, Berlin/West 1976, S. 30f.

² Ebenda, S. 38.

³ Ebenda, S. 45.

⁴ Karl Marx/Friedrich Engels: „Manifest der Kommunistischen Partei“, London Februar/März 1848, hier zitiert nach Karl Marx/ Friedrich Engels Werke, Band 4, Berlin/DDR 1983, S. 465/466.

⁵ Vgl. Nico Kuipers (Hrg.): „Kroniek van Nederland“, Verlag Agon Elsevier, Amsterdam 1987, S. 1869.

⁶ Vgl. Drs. J.C. Nebbeling: „Indonesië“, Verlag Meulenhoff Educatief, Amsterdam 1976, S. 18.

⁷ Vgl. Nico Kuipers (Hrg.): „Kroniek van Nederland“..., S. 1869.

⁸ Texttafel in der Abteilung Tabakanbau auf Sumatra im Tropenmuseum Amsterdam, 1. Stock, April 2019.

⁹ Evelien Pieterse/ Het Spoorwegmuseum Utrecht: „Sporen van Smaragd – Per Trein door Nederlands-Indië 1867 – 1949“, Amsterdam 2017, S. 109.

¹⁰ Gerd Seibert/Engelbert Wendelberger (Hrg.): „Lexikon 2000“, Band 9, Zweiburgen-Verlag, Weinheim 1983, S.4679.

¹¹ Evelien Pieterse/ Het Spoorwegmuseum Utrecht: „Sporen van Smaragd...“, Amsterdam 2017, S. 24; vgl. auch IR. H. Meijer/Ing. F.A.J. Heckler: „De Deli Spoorweg Maatschappij“, Zutphen 1987.

¹² Vgl. Stadtarchiv (StadtA) Lindau: Familien- und Personenakten, hier Näher Hermann, Sign.: AZMS-1, SF1 und der Familienbogen A „Hermann Naehrer, Kaufmann“ Gemeinde Aeschach Nr. 33/34.

¹³ StadtA Lindau: Familien- und Personenakten, Naehrer, Georg, Sign.: 1564.

¹⁴ Hans Marte: „Ein Lindauer Patriziergeschlecht im Spiegel der Zeit“, in „Der Lindauer Reitende Bote“ vom 26.8. 1954.

- ¹⁵ Stadtarchiv Lindau: „Lindau – Wanderungen durch Stadt und Gegend“, herausgegeben im Verlag von Johann Thomas Stettner, Lindau 1879, S. 141.
- ¹⁶ StadtA Lindau, Familien und Personenakten, Näher, Hermann, Sign.: AZMS-1, SF1.
- ¹⁷ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz – Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860-1930)“, Bielefeld 2011, S. 263.
- ¹⁸ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“, S. 263, Anm. 321.
- ¹⁹ Lucrezia Hartmann „Schau an der schönen Gärten Zier – Historische Gartenanlagen und Villen in Lindau“, Neujahrsblatt 50 des Historischen Vereins Lindau, Lindau 2010, S. 76.
- ²⁰ Zitiert nach: Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz – Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860-1930)“, Bielefeld 2011, S. 247.
- ²¹ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“, S. 251.
- ²² Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“ S. 224.
- ²³ Vgl. Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“, S. 195 und 245.
- ²⁴ Otto Speidel: „Der Tabaksbau in der Provinz Deli in Sumatra“, Vortrag vom 17. Oktober 1890 beim „Württembergischen Verein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“, in: „IX. und X. Jahresbericht (1890 u. 90) des Württembergischen Vereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“, Stuttgart 1892, S. 67ff.
- ²⁵ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“, S. 248 und 251.
- ²⁶ W.I. Lenin, „Das Erwachen Asiens“, veröffentlicht in der sozialistischen Zeitung „Prawda“ (Wahrheit) Nr. 103 vom 7. Mai 1913; zitiert nach W.I. Lenin Werke, Band 19, Berlin/DDR 1985, S.68f.
- ²⁷ Otto Speidel: „Der Tabaksbau in der Provinz Deli in Sumatra“..., S. 67ff.
- ²⁸ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“ S. 249.
- ²⁹ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“ S. 192f.
- ³⁰ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“ S. 252.
- ³¹ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“ S. 278.
- ³² Otto Speidel: „Der Tabaksbau in der Provinz Deli in Sumatra“, Vortrag vom 17. Oktober 1890... S. 75f.
- ³³ Karl Bachmann, „Zur Einrichtung der naturwissenschaftlichen Sammlungen im Bodensee-Gymnasium Lindau“, in: Andreas Kurz (Hrg.), „Jahrbuch des Landkreises Lindau 1992“, Bergatreute 1992, S.37.
- ³⁴ Friedrich Schmidt, „Zur Entstehung der naturkundlichen Sammlungen unserer Schule“, in „Jahresbericht der Oberrealschule mit Gymnasium Lindau über das Schuljahr 1962/63“, Lindau 1963, S. 57; vgl. auch Friedrich Schmidt, „Zur Geschichte der Sammlungen in der Oberrealschule Lindau (Bodensee)“, Eigenverlag des Verfassers, Lindau 1961, S. 15, Stadtarchiv Lindau: Sign.: Ai 8.
- ³⁵ Einar Schlereth: „Länderkunde Indonesien“, Berlin/West 1976, S. 48f.
- ³⁶ „Seutter-sche Familien-Chronik – Abschrift aus der handschriftlichen Chronik der Familie Seutter im Jahre 1996/97“ von Hans Jacob Egg, Schrozberg; Stadtarchiv Lindau, Sign.: As 13/9, S. 148.
- ³⁷ „Seutter-sche Familien-Chronik – Abschrift aus der handschriftlichen Chronik der Familie Seutter im Jahre 1996/97“ von Hans Jacob Egg, Schrozberg; Stadtarchiv Lindau, Sign.: As 13/9; Hans Marte, „Ein Lindauer Patriziergeschlecht im Spiegel der Zeit“, in: „Der Lindauer reitende Bote“ vom 26.8. 1954.
- ³⁸ „Seutter-sche Familien-Chronik – Abschrift aus der handschriftlichen Chronik...“, Nachtrag S. 32.
- ³⁹ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“, S. 201.
- ⁴⁰ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“ S. 197 und 196.
- ⁴¹ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“, S. 197f und S. 215.
- ⁴² Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“, S. 216.
- ⁴³ Karl Giesenhagen, „Auf Java und Sumatra – Streifzüge und Forschungsreisen im Lande der Malaïen“, Leipzig 1902, S. 255ff.
- ⁴⁴ H. Morin, „Unter der Tropensonne – Streifzüge auf Java, Sumatra und Ceylon“, München 1910, S. 116.
- ⁴⁵ G. E. Haarsma, „Der Tabaksbau in Deli“, Amsterdam 1890, S.232.
- ⁴⁶ G. E. Haarsma, „Der Tabaksbau in Deli“, Amsterdam 1890, S.213 und 230.
- ⁴⁷ Otto Speidel: „Der Tabaksbau in der Provinz Deli in Sumatra...“, S. 86.
- ⁴⁸ G. E. Haarsma, „Der Tabaksbau in Deli“, Amsterdam 1890, S. 205.
- ⁴⁹ Otto Speidel: „Der Tabaksbau in der Provinz Deli in Sumatra...“, S. 86.
- ⁵⁰ Otto Speidel: „Der Tabaksbau in der Provinz Deli in Sumatra...“, S. 86.
- ⁵¹ G. E. Haarsma, „Der Tabaksbau in Deli“, Amsterdam 1890, S. 208.
- ⁵² Otto Speidel: „Der Tabaksbau in der Provinz Deli in Sumatra...“, S. 86f.
- ⁵³ G. E. Haarsma, „Der Tabaksbau in Deli“, Amsterdam 1890, S. 232f und 240.
- ⁵⁴ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“, S. 261, Anm. 314.

- ⁵⁵ Evelien Pieterse/ Het Spoorwegmuseum Utrecht: „Sporen van Smaragd – Per Trein door Nederlands-Indië 1867 – 1949“, Amsterdam 2017, S. 80.
- ⁵⁶ Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank AG München (Hrg.), „Die Ehrenbürger der Stadt Lindau“, München 1985, ohne Paginierung, Kapitel „Hermann Näher – großzügiger Wohltäter seiner Heimatstadt“.
- ⁵⁷ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“, S. 216.
- ⁵⁸ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“, S. 214.
- ⁵⁹ Heinz Mößlang, „Mut zum Risiko – Der Unternehmer Josef Wiedemann“, in „WestallgäuPlus“, Weiler/Allg. Juli 2019, S.38.
- ⁶⁰ Stadtarchiv Lindau, Sign.: B-II-2-18, Protokollbuch der Gemeinde Aeschach 1906 – 1911, Protokoll vom 8.10. 1906.
- ⁶¹ Lucrezia Hartmann „Schau an der schönen Gärten Zier – Historische Gartenanlagen und Villen in Lindau“, Neujahrsblatt 50 des Historischen Vereins Lindau, Lindau 2010, S. 76.
- ⁶² Christoph Hölz/Markus Traub (Hrg.), „Weite Blicke – Landhäuser und Gärten am bayerischen Bodenseeufer“, Berlin und München 2009, S. 75.
- ⁶³ Zitiert nach Christoph Hölz/Markus Traub (Hrg.), „Weite Blicke – Landhäuser...“, S. 76.
- ⁶⁴ Lucrezia Hartmann „Schau an der schönen Gärten Zier...“, S. 77.
- ⁶⁵ Karl Bachmann, „Die Geschichte der ehemaligen Gemeinde Aeschach von den Anfängen bis 1922“, Lindau 1995, Neujahrsblatt Nr. 35 des Museumsvereins Lindau, S. 53.
- ⁶⁶ Ebenda. Lucrezia Hartmann „Schau an der schönen Gärten Zier...“, S. 77.
- ⁶⁷ Stadtarchiv Lindau, Fabrikbetrieb, Fabrikordnungen, Dampfkesselanlage, Belästigender Gewerbebetrieb“, Sign. B-III-1/434
- ⁶⁸ Christoph Hölz/Markus Traub (Hrg.), „Weite Blicke – Landhäuser...“, S. 76.
- ⁶⁸ Lucrezia Hartmann „Schau an der schönen Gärten Zier...“, S. 78.
- ⁶⁹ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“, S. 13 und 15.
- ⁷⁰ Zitiert nach Lucrezia Hartmann „Schau an der schönen Gärten Zier...“, S. 79.
- ⁷¹ Vgl. Jennifer Pfister, „Die historische Entwicklung der Außenanlagen der Villa Alwind in Lindau im Bodensee in Bezug zu ihren Besitzerfamilien ab 1852 mit Ausblick bis 2002“, Band 5 der Schriftenreihe des Lehrstuhls für Landschaftsarchitektur und Entwerfen der TU München, München 2003.
- ⁷² Christoph Hölz/Markus Traub (Hrg.), „Weite Blicke – Landhäuser...“, S. 77 und S. 244 Anm. 12 und 13.
- ⁷³ Stadtarchiv Lindau, „Verzeichnis der nichtpolitischen Vereine“, Sign. B-II-134-143a.
- ⁷⁴ Segler-Club Lindau e.V. (Hrg.), Stefan Frank: 125 Jahre Lindauer-Club 1889 – 2014, Lindau 2014, S. 19ff.
- ⁷⁵ Stadtarchiv Lindau, „Abschrift vom 13. Januar 1881 in „Schenkung des Hermann Näher aus Aeschach für den Schulsprengel Aeschach“, Sign. B-III-1/441.
- ⁷⁶ Ebenda Stadtarchiv Lindau, Sign. B-III-1/441.
- ⁷⁷ Lindauer Tagblatt vom 25. März 1888.
- ⁷⁸ Stadtarchiv Lindau, „Kauf des Hauses Moog durch die evgl. Schulgemeinde Aeschach“ 1907, Sign.: B-III-1-617.
- ⁷⁹ Stadtarchiv Lindau, Sign.: B-III-1-473, „Katholische Landschule Lindau 1879“, Kostenvoranschlag vom 2. März 1879.
- ⁸⁰ Stadtarchiv Lindau, Signaturen B-III-1-330 (Heimpel-Boissier) und B-III-1-444 (Kaltschmidt).
- ⁸¹ Stadtarchiv Lindau, Sign.: B-II-2-18, Protokollbuch der Gemeinde Aeschach 1906 – 1911, Protokoll vom 8.10. 1906.
- ⁸² Erster Jahresbericht für das Schuljahr 1904 der Kgl. bayer. Obst- und Weinbauschule in Schönaub bei Lindau i.B., Schönaub bei Lindau i.B., im November 1904, S.3 und 17, gedruckt bei Holzer in Weiler/Allg; Kopie im Besitz des Verfassers.
- ⁸³ Erster Jahresbericht für das Schuljahr 1904 der Kgl. bayer. Obst- und Weinbauschule in Schönaub..., S. 20ff.
- ⁸⁴ StadtA Lindau, „Chronik von Lindau 1890 – 1944“, S. 273 und 275/276, Sign. Lit 50; vgl. auch Lindauer Tagblatt vom 19. und 20. 4. 1902.
- ⁸⁵ Lindauer Tagblatt vom 20.4. 1902.
- ⁸⁶ Christoph Hölz/Markus Traub (Hrg.), „Weite Blicke – Landhäuser und Gärten am bayerischen Bodenseeufer“, Berlin und München 2009, S. 78.
- ⁸⁷ Vgl. Martina Sabra, „Marokko“ auf www.liportal.de/marokko/geschichte, aufgerufen am 30.6. 2019.
- ⁸⁸ George W. F. Hallgarten/Joachim Radkau, „Deutsche Industrie und Politik von Bismarck bis in die Gegenwart“, Reinbek bei Hamburg 1981, S. 92.
- ⁸⁹ Vgl. www.familie-mannesmann.de/Marokko/marokko_main.htm, aufgerufen am 30.6. 2019.
- ⁹⁰ <https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes-Bernhardt>, aufgerufen am 30.6. 2019.

⁹¹ Hans Mottek / Walter Becker / Alfred Schröter, Wirtschaftsgeschichte Deutschlands – Ein Grundriss“, Band III, Berlin/DDR 1976², S. 190.

⁹² Vgl. Hans A. Osman, „Die Mannesmann-Rechte und das Weißbuch im Lichte der deutschen Presse“, Berlin 1910, Teil 1 S. 31ff, Teil 2 S. 59 und 70.

⁹³ Lucrezia Hartmann, „'Schau an der schönen Gärten Zier' – Historische Gartenanlagen und Villen in Lindau mit einem Beitrag von Maria Weininger“, hrg. vom Historischen Verein Lindau, Neujahrsblatt Nr. 50, Lindau 2010, S. 79f.

⁹⁴ Christoph Hölz/Markus Traub (Hrg.), „Weite Blicke – Landhäuser...“, S. 78.

⁹⁵ Christoph Hölz/Markus Traub (Hrg.), „Weite Blicke – Landhäuser...“, S. 131f.

⁹⁶ Christoph Hölz/Markus Traub (Hrg.), „Weite Blicke...“, S. 131ff.

⁹⁷ „Seutter-sche Familien-Chronik – Abschrift aus der handschriftlichen Chronik der Familie Seutter im Jahre 1996/97“ von Hans Jacob Egg, Schrozberg, S. 153; Stadtarchiv Lindau, Sign.: As 13/9.

⁹⁸ Christoph Hölz/Markus Traub (Hrg.), „Weite Blicke...“, S. 81f.

⁹⁹ Christoph Hölz/Markus Traub (Hrg.), „Weite Blicke...“, S. 82f.

¹⁰⁰ Karl Martin, „Die Schranne zu Lindau“, in „Neujahrsblatt 27 des Museumsvereins Lindau“, Lindau 1982.

¹⁰¹ Friedrich Schmidt, „Zur Entstehung der naturkundlichen Sammlungen unserer Schule...“, S. 57;

¹⁰² Ebenda, S. 57.

¹⁰³ Unterlagen im Besitz von Herrn Jörg Poll, Lindau, welche dieser freundlicherweise dem Autor zur Verfügung stellte; Friedrich Schmidt, „Zur Entstehung der naturkundlichen Sammlungen unserer Schule...“, S. 56f.

¹⁰⁴ Fritz Schlechter, „Stürmische Zeiten – Die Chronik einer Familie“, Lindau 1991, S. 24, 29f und 42.

¹⁰⁵ Andreas Zangger, „Koloniale Schweiz...“, S. 376f.

¹⁰⁶ Friedrich Schmidt, „Zur Entstehung der naturkundlichen Sammlungen unserer Schule...“, S. 61.

¹⁰⁷ „Die Völkerkundesammlung“, Text zur Vitrinendauerausstellung im Bodensee-Gymnasium Lindau.

¹⁰⁸ „Die Völkerkundesammlung“, Text zur Vitrinendauerausstellung im Bodensee-Gymnasium Lindau.

¹⁰⁹ Karl Bachmann, „Zur Einrichtung der naturwissenschaftlichen Sammlungen im Bodensee-Gymnasium Lindau“, in: Andreas Kurz (Hrg.) „Jahrbuch des Landkreises Lindau 1992, Bergatreute 1992, S.36.

¹¹⁰ Hermann Hesse, „Ausgewählte Werke“, Band 6, Frankfurt/M. 1994, S.179f.

¹¹¹ Einar Schlereth: „Länderkunde Indonesien“, Berlin/West 1976, S. 59.



Romantisierende Darstellung des Arbeitens in Tabakplantagen sowie der Tätigkeiten Emil Martins Seutter von Loetzen (links) sowie seines älteren Bruders Richard Seutter von Lötzen (rechts) als Hauptadministratoren auf einer der Tabakplantagen auf Sumatra im Treppenhaus der 1893 fertiggestellten Villa Elena in Lindau-Schachen, angefertigt von Josef Widmann. Zusammengefügte zwei Fotos von Constantin Sautier.